Rom den 28 Jun. 1766.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr Commercien-Rath

Ich habe mit Schmerzen auf Ihr letztes Schreiben gewartet, sonderlich weil ich die Nachricht von dem angefangenen Drucke der Anmerkungen hoffete, und ich sehe das Gegentheil, der mir gegebenen Versicherung entgegen, aber nicht wider meine Vermuthung. Ich weiß nicht, wie Ew. Hochedelgeb. sich einbilden können, daß ich in dem Werke selbst eine Widerlegung zweyer Halbnarren, von denen der eine ein junger Bärenhäuter ist, und in einer Untersuchung des ehrwürdigen Alterthums u. der erhabenen Kunst, die beyden ein Geheimniß bleiben wird, einflicken wolle. Ich habe nicht geglaubt, daß daher ein Vorwand erwachsen sollte, den Druck meiner Arbeit vielleicht noch ein halbes Jahr aufzuhalten. Ich habe mich ja klar u. deutlich in zwey Briefen erklärt, daß ich diese Nachrichten wünschte, um in der Vorrede einen Gebrauch davon zu machen. Also will ich weder das eine noch das andere gedenken. Ich habe die Vorrede u. die Zuschrift an meinen Freund fertig, werde sie aber nicht abschicken, bevor man nicht mit dem Drucke bis dahin gelanget ist. Ohnerachtet die Anmerkungen meine letzte in deutscher Sprache seyn sollten, habe ich mich dennoch an eine neue u. wichtige deutsche Arbeit gemacht. Die franz. Übersetzung erwarte ich von Zürich u. sage also Ew. Hochedelgeb. Dank. Die Druckfehler werde ich zu meiner Rechtfertigung überschicken, u. bin wie ich beständig seyn werde

Ew. Hochedelgeb.

gehorsamst ergebenster Diener
Winckelmann.

7

Joh. Winckelmann's letzte Lebenswoche.

Ein Beitrag zu dessen Biographie.

Aus den gerichtlichen Originalacten des Kriminalprozesses seines Mörders Arcangeli

herausgegeben

von

Dr. Dom. v. Rosetti,

mit

einer Vorrede

vom

Hofrath Böttiger,

und

einem fac simile Winckelmann's.

Dresden,
in der Waltherschen Hof-Buchhandlung.
1818.

Vorrede.

Die besondern Umstände von Joh. Winckelmanns Ermordung zu Trieste bei seiner Rückkehr nach Italien, sind gleich anfangs durch allerlei Gerüchte und Ausschmückungen sehr entstellt und alsdann in ununterbrochner Fortpflanzung und Beglaubigung des Empfangenen in allen späteren biographischen Nachrichten, oft noch durch neue Zusätze verunstaltet, bis auf unsere Zeit forterzählet worden. Die erste Bestürzung und Theilnahme an dem tragischen Ende eines Mannes, der in dem kurzen Zeitraume von 14 Jahren durch sein Wirken und Schaffen ein öffentlicher Character für das ganze gebildete Europa geworden war, gab jeder Nachricht, die von Wien her sich darüber verbreitete, willkommene Aufnahme. Eine allgemeine Wehklage erhob sich, und leichtgläubig ist ja in Auffassen und Festhalten jedes Gerüchts der Schmerz, der gern wehklagt. Denn es bedurfte wohl der geläuterten und gereiften Ansichten eines spätern Geschlechts und eines Zeitraumes von fast 50 Jahren, um über Winckelmanns Hingang so zu sprechen, wie es Göthe gethan hat in der Skizze zu einer Schilderung Winckelmanns*) und Morgenstern durch

*) Winckelmann und sein Jahrhundert, S. 439. Dieß inhaltschwere Buch ist schon seit Jahren vergriffen. Hunderte wünschen seinen Besitz nicht in einem elenden Nachdrucke, sondern von der Hand der zwei Meister, Göthe und Meyer, selbst erweitert und fortgeführt.

das pindarische Motto in seiner Rede auf J. Winckelmann.

Alles genau erwogen, sind alle unächten und unverbürgten Erzählungen über den Mörder und die den Mord begleitenden Umstände, aus der Nachricht geflossen, welche der Rath Riedel in der Vorrede zu der von ihm Namens der Academie der bildenden Künste in Wien besorgten Ausgabe von Winckelmanns Geschichte der Kunst, mit größter Zuversicht, aber ohne alle Prüfung und mit demselben Leichtsinn, von welchem sich in jener Ausgabe fast auf allen Seiten Beweise vorfinden, mitgetheilt hat. Wer sollte auch Zweifel in den Bericht eines Mannes gesetzt haben, dem alle Papiere der geheimen Staatskanzlei durch die Vergünstigung des Fürsten Kauniz stets offen stehen mußten, und der im Namen einer ganzen ehrwürdigen Gesellschaft die Vorrede zu einem Werke verfaßte, das den Stolz einer Nation ausmacht? Daß aber dieser Vorredner bei einiger Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vieles im ganzen Hergange dieser Begebenheit weit richtiger hätte berichten können, erhellet zur Gnüge aus einem mit der Begebenheit fast gleichzeitigen Briefe, welchen Lippert an Kloz schrieb und worin er dem Hallischen Literator die erste Nachricht von Winckelmanns Ermordung so erzählt, wie sie aus der Wiener Staats-Kanzelei nach Dresden berichtet worden.*) Schade, daß fast keiner von Winckelmanns spätern Biographen diesen Brief kannte oder doch wenigstens beachtete!

Wir bemerken vorzüglich zwei Punkte, in deren Erwähnung Riedel und alle, die seiner Glaubwürdigkeit trauend, ihn nachsprachen, von der Wahrheit abgewichen sind. Fast alle erzählen, Winckelmann sei schon vor seiner

---

*) S. Briefe deutscher Gelehrten an den Geh. Rath Kloz. Herausgegeben von A. v. Hagen. (Halle 1773.) Th. II. S. 163.

Ankunft in Triest mit dem abgefeimten Bösewicht Arcangeli auf der Reise zusammengekommen und von ihm durch Schmeicheleien und Hinterlist zur Entdeckung aller seiner Geheimnisse und zum Vorweisen seiner Kostbarkeiten und Münzen bethört und überredet worden, wodurch alsdann bei einem vertrauten Zusammenleben in demselben Gasthofe in zwei an einander stoßenden Gastzimmern die Ausführung eines so abscheulichen Raubmords um so leichter habe bewerkstelligt werden können. Man hat dieses schnelle Hingeben an einen ganz Unbekannten, dem es noch überdieß an aller feinen Bildung fehlte, höchst unklug und seltsam gefunden, ja der Himmel mag wissen, welche besondere Gründe zu einer so befremdenden Vertraulichkeit in unsers edeln Landsmanns auch sonst wohl bekannten Neigungen aufgesucht. *) Ferner stimmen fast alle Erzählungen darin überein, daß durch das Anklopfen eines Kindes an die Thüre, welches Winckelmann während seines Aufenthaltes in Triest sehr lieb gewonnen hatte und mit dem er öfters zu spielen pflegte, den Mörder gestört und zur schnellen Flucht, ohne sich des Raubes bemächtigen zu können, genöthiget habe. Aus Lippert's Briefe an Klotz wäre es ein Leichtes gewesen, diese zwei Abweichungen von der Wahrheit zu berichtigen, da sie drei Jahre früher erschienen sind, als jene Wiener Vorrede abgefaßt wurde. Denn da steht mit klaren Worten, daß Winckelmann den Arcangeli, der ihn mordete, erst im Gasthofe zu Triest, als einen Fremden von gutem Ansehn, gefunden und wie es in Wirthshäusern oft geschähe, erst Bekanntschaft mit ihm gemacht habe. Auch wird daselbst erzählt, daß nach der That der Hausknecht zuerst auf das Geschrei herbei gelaufen sei, bei welcher Gelegenheit der Mörder Gelegenheit fand, zu entfliehen. Ein unschuldi-

*) Auf welche unter andern auch in Winckelmann und sein Jahrhundert S. 402. angespielt wird.

ges Kind, welches anklopft und die Vollendung des Raubmordes unterbricht, wie dort in Callot's Versuchungen des heiligen Antonius alle Teufeleien einer einzigen Lichterscheinung weichen, ist freilich dramatischer und sentimentaler.

Gewiß es verlohnte sich der Mühe über alles dieß in völlige Richtigkeit zu kommen, da in der gewöhnlichen Erzählung mancher Umstand einen falschen Verdacht veranlassen und einen leichten Schatten auf Winckelmanns Charakter werfen, oder ihn doch den Vorwurf eines gänzlichen Mangels an Lebensklugheit und großer Unbesonnenheit zuziehen konnte. Es wurde daher mit Recht als etwas verdienstliches angesehn, daß Herr D. Sickler im ersten Jahrgange seines Almanachs aus Rom (1810.) den Bericht mittheilte, der nach Arcangelis Hinrichtung in Triest im Druck erschien und überall vertheilt wurde. Vieles wurde dadurch allerdings berichtigt und mancher bis jetzt allgemein geglaubte Irrthum beseitigt. Indeß ist dieser ganze Bericht weder ausführlich noch actenmäßig *) und manches scheint in der Uebersetzung selbst nicht einmal treu wiedergegeben. Es blieb daher ein wahrhaft actenmäßiger Bericht noch immer etwas sehr wünschenswerthes, ja der Würde eines Mannes angemessen, den das Ausland bis jetzt noch mit keinem andern Namen aufzuwiegen vermochte und in dessen Leben und Schicksalen nichts unbedeutend genannt werden mag.

Nur aus Triest selbst konnte uns aus den dort noch vorhandenen Kriminalacten ein gründlicher Aufschluß über

---

*) Im Original heißt dieser Armesünder-Bericht auf einem halben Bogen in 4. gedruckt, eine distinta relazione. Dieß wird im Almanach aus Rom S. 222, durch actenmäßiger Bericht übersetzt. Actenmäßig ist aber eigentlich nur das in Triest selbst gesprochene Todesurtheil darin.

alles gegeben werden, was bisher zweifelhaft und durch die Riedelsche Nachlässigkeit irrig fortgepflanzt worden war. *) Auch sind Auszüge aus dergleichen Akten nicht jedermanns Sache. Sie können nur von einem Aktenkundigen, im Lesen und Referiren geübten Geschäftsmann ganz ächt und glaubwürdig besorgt werden. Wie erfreulich muß es also allen, die Winckelmanns Manen ehren und seinen tragischen, so viele Hoffnungen auf immer vernichtenden Tod unter die Begebenheiten zählen, die zwar hemmend in den raschen Fortschritten der Cultur, aber in einer höhern Weltordnung doch auch sichernd vor mancherlei Rückfällen erscheinen mögen, jetzt zu vernehmen seyn, daß sich ein solcher Mann wirklich gefunden, und daß die Schrift, die wir hier bevorworten, einen vollständigen Auszug aus allen hierzu gehörigen Aktenstücken enthalte und alles, was bisher noch zweifelhaft scheinen konnte, sehr befriedigend aufkläre.

Der achtungswürdige Verfasser, Herr D. Dominique von Rosetti, Edler von Skander, hat sich in der Einleitung über die Quellen, aus welchen er schöpfte, und am Schluß über den Zweck, den er sich bei Abfassung dieses actenmäßigen Berichts vorsetzte, so deutlich erklärt, daß eine weitere Auseinandersetzung völlig überflüssig wäre. Aus der sehr sorgfältigen Vergleichung sämmtlicher Aussagen und Verhöre, wobei wir es sehr an seiner Stelle finden, daß in zweifelhaften Fällen die Worte in der Urschrift untergesetzt wurden, geht deutlich hervor, daß Winckelmann sein Zutrauen nicht so leichtsin-

*) Man vergleiche Gurlitt's biographische und literarische Notiz von Joh. Winkelmann. S. 19. f. Morgenstern's (treffliche) Rede Johann Winkelmann, (Leipzig Göschen 1805.) S. 26. f. Fernow im kurzen Abriß von Winckelmanns Leben vor dem ersten Bande der Werke Winckelmanns, S. XXXVIII. ff.

nig wegschenkte und sich keineswegs in argloser Unbefangenheit so weit vergaß, als es wohl nach der gewöhnlichen Erzählung den Anschein haben möchte. Er behandelte den Arcangeli als ein willkommnes, doch nur dienstbares Werkzeug, entdeckte ihm erst spät etwas von seinen Stand und Verhältnissen und zeigte ihm, wie es scheint, nur ein einzigesmal die Medaillen, nie aber seine übrigen Baarschaften. Bis zu einer engern Vertraulichkeit kann es unter diesen Verhältnissen wohl nie gekommen seyn. Gar nicht unwahrscheinlich aber ist die Vermuthung, die aus so oft wiederholten Aussagen des Mörders hervorzugehn scheint, daß er der zudringlichen Neugierde eines Menschen, dessen Gemeinheit ihm nicht verborgen bleiben konnte, dadurch auswich, daß er eine geheime Ursache der vertrauten Besprechung mit der Kaiserin Maria Theresia und den Großen ihres Hofs vorwendete. Denn wie hätte ein so roher und unwissender Mensch sich von dem auch nur im Allgemeinen eine Vorstellung machen können, was ein Prefetto d'Antichitá in Rom sei und wie ein solcher Mann selbst die Aufmerksamkeit einer Kaiserin auf sich ziehen könne. Alles, was oben aus Lipperts Briefe zur Berichtigung gemeiner Ueberlieferung in dieser Geschichte berührt worden ist, erhält die volleste Bestätigung. Wir greifen aber den Betrachtungen aufmerksamer Leser nicht vor, und bemerken nur, daß der Umstand, den der uns unvergeßliche v. Erdmannsdorf in einem Briefe an den wackern Huber aus dem Munde der Freunde Winckelmanns in Rom geschrieben hat, *) daß

*) Die Skizzen, die wir in Göthe und seinem Jahrhunderte finden abgerechnet, mag schwerlich in gedrungener Kürze ein treffenderes Bild von Winckelmann, dem Menschen, entworfen worden seyn, als von dem feinsinnigen Erdmannsdorf in dessen Briefe an Huber, in der dem ersten Theile vorgesetzten Vie de Winkelmann, wo p. CXLII. auch diese Anecdote erzählt wird.

der Mörder, der schon am Abend vorher, seinen Mordanschlag auszuführen, alle Anstalten getroffen hatte, durch Winckelmanns Leutseligkeit und Freundlichkeit betroffen, auch eine Art von Gewissensschauer empfunden und die Ausführung aufgeschoben habe, hier durch die eignen Geständnisse des Bösewichts noch mehr Aufklärung erhält.

Möge dem redlichen und einsichtvollen Verfasser dieses actenmäßigen Berichts bald die patriotische Freude zu Theil werden, den ehrwürdigen Manen Winckelmanns in Triest selbst dadurch ein Sühnopfer und eine, wenn auch späte, doch immer noch zweckmäßige Todtenweihe bringen zu können, daß das schon im Jahre 1808 angekündigte Denkmal auf den Unvergeßlichen durch großmüthige Unterstützung des erhabenen Enkels der großen Maria Theresia und anderer Optimaten endlich doch noch zu Stande komme. *) Jeder Fremde besucht im Pantheon zu Rom Winckelmanns einfaches, doch sprechendes Kenotaph, das ihm dort der mit ihm auf Leben und Tod redlich verbundene Reifenstein durch den trefflichen, (seit 2 Jahren nun auch schon vollendeten, schnell abgerufenen) Döll verfertigen ließ. **) Das dauerhafteste, angemessenste und geistreichste Denkmal setzten ihm die drei wackern deutschen Männer Fernow, Heinrich Meyer und Schulz durch die nun in sieben Bänden vollendete neue Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, denen er den Stempel der Deutschheit und Kennerschaft aufgedruckt hatte, durch eine kritische Berichtigung des Textes und durch nachbessernde, ergänzende und die spätern Entdeckungen und Ansichten gewissenhaft einfügende Anmerkungen. Denn — wer dürfe es, ohne den Vorwurf der Eigenliebe oder Uebertreibung zu fürchten, sagen — eines tüchtigern Ori-

*) Man vergl. Nemnichs Reise durch Italien, S. 210.

**) S. Schlichtegroll's Nekrolog, 1793. I. 23.

ginalwerks, zweckmäßiger besorgt und bis auf die neusten Zeiten fortgeführt, hat sich kaum ein anderes Volk im allgemeinen europäischen Culturverein zu erfreuen.*) Dennoch giebt es auch ein heiliges Recht der Verstorbenen, ein Jus manium. Was einst Cicero dort dem Archimedes in Syracus leistete, es werde unserm Winckelmann in Triest zu Theil. Triest ist an der Pforte des reichen Golfo eine blühende und mächtige Handelsstadt geworden, die ihre Arme in alle Meere und in die fernsten Welttheile ausstreckt. Es ist eine deutsche Stadt von italischen Lüften angeweht und von den weichen Tönen italischer Sprache und Zauberklängen italischer Beredtsamkeit liebkosend umfangen. So gehörte auch Winckelmann beiden Ländern und Zungen an. Deutsch sey die eine, italisch die andere Inschrift auf dem Cippus oder der Gedächtnißsäule. An ein Ossilegium, an ein Aufbewahren sterblicher Ueberreste ist dort so nicht mehr zu denken. Wir hören es in diesen Berichten, wie es alsbald dem bestatteten Leichname erging. Aber es soll doch kein zweiter Seume dort vergeblich nach einem Grabmal Winckelmanns fragen.**) Das werden Triests patriotische Großhändler und andere wackern Besitzer der Um-

---

*) Das Werk ist mit einer sehr gelungenen Uebersetzung des Discorso preliminare zu den Monumenti inediti von Schulz und einem zur Uebersicht der vorzüglichsten Denkmale des Alterthums ganz unentbehrlichen Register nach den Ländern und Museen von H. Meyer im 7ten Band, (Dresden, Waltherſche Handlung,) fürs erste als vollendet anzusehn. Noch hat keine unserer Literaturzeitungen und kritischen Zeitschriften dieß wahre Nationalwerk nach Gebühr und in seinem ganzen Umfange gewürdigt. Wir erwarten aber eine angemessene Anzeige desselben in den neuen Wiener Jahrbüchern der Literatur.

**) S. Spaziergang nach Syracus, S. 69. der dritten Ausgabe.

gegend nicht länger bei sich vermissen lassen. In einem Abende ist alles durch Eine Unterzeichnung gedeckt. *)

Es sei erlaubt, noch einige Worte über das Fac Simile eines Winckelmannischen Briefes anzufügen, welchen der uneigennützige Verleger dieser Schrift aus der ihm selbst zuständigen Sammlung Winckelmannischer Briefe, als Zugabe beizulegen, um so mehr für Pflicht hielt, als ein Verlangen nach einer solchen Darstellung von Winckelmanns Schriftzügen von Freunden der Winckelmannischen Schriften oft geäußert, auch die Fertigung eines solchen Fac Simile schon von Fernow als eine Beilage zu seiner neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke Winckelmanns beschlossen worden war. Winckelmanns kräftige Natur mag von jedem, der mit Lavater eine Physionomie der Handschriften anerkennt, leicht auch in seinen kräftigen und ungekünstelten Federzügen wieder erkannt werden.

Da mir die Wahl eines Briefes zu diesem Zweck überlassen blieb, so nahm ich absichtlich einen noch ungedruckten Brief aus jener Sammlung von ohngefähr 60 Briefen, welche Winckelmann nach und nach an den Verleger der Kunstgeschichte und der übrigen deutschgeschriebenen Abhandlungen und Sendschreiben, den Hofbuchhändler und Commerzienrath Walther in Dresden, welcher 1778 starb, in seinen literarischen und typographischen Angelegenheiten von Rom aus geschrieben hat. Der

*) Wir wissen, daß H. v. Rosetti sich seit geraumer Zeit auch mit der vollständigen Literatur der Werke des hochherzigen Aeneas Sylvius, nachmaligen Papstes Pius I. und des Petrarka beschäftigt und durch besonders gedruckte Verzeichnisse dessen, was er schon besitzt, die Bibliographen zum Umtausch oder zum Verkauf dessen, was er noch nicht besitzt, einladet. Möge der wackere Mann auch hierin überall die willfährigste Unterstützung finden!

Herausgeber der Dresdner Sammlung von Winckelmanns Briefen an seine Freunde, der Bibliothekar Daßdorf hat bekanntlich nur 11 Briefe aus diesem Briefwechsel mit Walther aufgenommen und rechtfertigt sich wegen dieser Auswahl in einem Vorwort zu dieser Abtheilung der Briefe damit, daß er nur solche Briefe ausgesucht habe, die über Winckelmanns Schriften und jedesmalige Lage in Rom einiges Licht verbreiteten.*) Allein bei einem so characteristisch ausgeprägten Manne, wie unser Winckelmann war, möchte man nicht gern ein Wort verlieren, das den Stempel seines Geistes trägt und es ist daher manches mit Unrecht zurückgelegt worden, was dem psychologischen und literarischen Beobachter sehr willkommen gewesen wäre. Aber auch in den von ihm gewählten Briefen ließ Daßdorf, der in sich selbst keinen Maaßstab für Winckelmanns gediegene Derbheit und Offenheit finden konnte, manches starke Urtheil weg, manchen Kernspruch, weil er Aergerniß besorgte **) und überhaupt gegen den Mann, der nur der Freundschaft und Wissenschaft angehörend, vollkommen das war, was Horaz von seinen Weisen rühmt,

Trotz der Begierde zu bieten und Glanz zu verachten und Ansehn
Männlich gefaßt; und ganz in sich selbst, wie gerundet und kuglicht,
daß vom Aeußern nichts der gediegenen Glätte sich ansetzt,

nicht selten ungerecht wurde. So fand er auch den hier in der Handschrift nachgestochenen Brief des Aufbewahrens unwerth. Und doch ist er in mehr als einer Beziehung merkwürdig.

---

*) S. die Daßdorfische Sammlung, Th. II. S. 297.

**) Vergl. Morgenstern's Rede: Johann Winkelmann S. 29. und in den Anmerkungen S. 70.

Winckelmann erwartete mit einer Ungeduld, die mit jedem Posttage heftiger und unbezwingbarer wurde, die Vollendung seiner Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums, die im Sommer 1766, in Dresden, in zwei Theilen, gedruckt wurden. Er hatte sie seinem über alles geliebten Freunde Muzel Stosch in Berlin zugeeignet. Sie sollten so manchen Fehlgriff berichtigen, den er jetzt selbst in der ersten Dresdner Ausgabe seiner Kunstgeschichte mit innigstem Verdruß entdeckt hatte und den zwei fast zu gleicher Zeit in Amsterdam und in Paris erschienene französische Uebersetzungen dieser ersten Ausgabe in ganz Europa durch das Organ der herrschenden Universalsprache zu verbreiten droheten. Wie gern hätte Winckelmann jene Ausgabe selbst ganz unterdrückt. Wie klagt er in seinem Briefe an Stosch über die unverhältnißmäßig starke Auflage, die der Dresdner Verleger davon gemacht habe und wodurch die zweite ganz verbesserte Auflage aufs Ungewisse hinaus verschoben bleiben müsse. Ach, es hatten ihm ja Casanova und Mengs den bittersten Verdruß durch jene untergeschobenen Gemälde, die er für ächte antike Malerei gehalten und in jener ersten Ausgabe mit solcher Vorliebe und Sorgfalt erklärt hatte, zubereitet!*) Er schrieb daher an Walther in einem Briefe vom 18. Januar 1766. „Ich bitte mir aus, daß die elenden Kupfer in der Geschichte der Kunst pag. 262 und 263 als Betrügereien weggelassen und völlig vernichtet werden und daß alles wegbleibe, was ich über dieselben gesagt habe von p. 275 —280. Es ist dieses itzo nothwendig, da ich den Betrug selbst in mehr als einer öffentlichen Schrift entdeckt habe, wie Ihnen selbst bekannt werden wird.“ **) Man

*) S. Kurzer Abriß von Winckelmann's Leben von Fernow in Winckelmann's sämmtlichen Werken, Th. I, S. XXXI.

**) Daßdorfische Sammlung, Th. II, S. 322.

kann sich nun bei Winckelmanns heftiger Gemüthsart seinen Unwillen leicht selbst erklären, als er erfuhr, daß sein Verleger den Druck seiner Anmerkungen noch immer nicht habe anfangen lassen. Die Ursache dieses Aufschubes mußte Winckelmannen um so verdrießlicher seyn, als sie in den Angriffen zweier Gegner auf ihn lag, auf die er durch Briefe seiner deutschen Freunde aufmerksam gemacht worden war und über deren Tadel er sich in der Vorrede zu jenen Anmerkungen etwas zu sagen vorgenommen hatte. Da dieß aber in der Vorrede abgemacht werden sollte, brauchte der Abdruck des Textes selbst darum nicht den geringsten Aufschub zu leiden.

Es wird für den Leser des im Fac Simile mitgetheilten Briefes sowohl als zur Kenntniß dieses Angriffs auf Winckelmann überhaupt nicht ganz unzweckmäßig seyn, hierüber Stellen aus einem frühern, noch ungedruckten, Briefe Winckelmanns an Walther vom 26. May 1766 zu lesen, auf den sich Winckelmann selbst im vorliegenden Briefe mit bezieht. Da heißt es in einer Nachschrift: „Aus heutigem Briefe vernehme ich, daß ein Hallischer Professor Namens Klotz wider die Allegorie etwas drucken lassen. Ich ersuche Sie mir dieses gedruckte in Abschrift zu übermachen, damit ich in der Vorrede zu den Anmerkungen, wenn es der Mühe verlohnt, antworten könne. Ferner hat ein bekannter Dichter, wie man mich versichert, Hofmeister bei einem Studenten in Halle, Lessing, über den Laokoon wider mich geschrieben. Beides bitte ich mir schleunig aus, denn ich halte die Vorrede so lange zurück, um beiden in derselben zu antworten.“

Man sieht hieraus, daß der im Fac Simile genannte Bärenführer niemand anders ist, als der unvergeßliche Lessing. Winckelmann war von seinen deutschen Correspondenten mit falscher Münze bezahlt worden. Lessing war, als er den Laokoon schrieb, weder in Halle noch

Hofmeister. Wohl aber begleitete er den Sohn des berühmten Preuß. Geheim. Finanzraths und Erbauers des Brombergischen Kanals, Balthasers von Brenkenhof, den nachmaligen Obersten Leopold von Brenkenhof, den bekannten Verfasser der Paradoxa, auf einer Reise nach Pyrmont im Sommer 1766, der, wie es in Lessings Leben heißt, *) damals eben seinen Hofmeister satt hatte und sich daher Lessingen zum Gesellschafter wählte. Daraus mag denn die Nachricht entstanden seyn, die bis nach Rom zu Winckelmanns Ohren gelangte. Wie wenig ahndete doch unser Winckelmann, daß gerade dieser von ihm jetzt so verächtlich behandelte Lessing ihm selbst in seinen antiquarischen Briefen wegen Klotzens unstatthaften Angriffen und Verkleinerungen volle Gerechtigkeit verschaffen würde. Indeß bat Winckelmann den scharfsinnigen Verfasser des Laokoon bald das ihm in Gedanken zugefügte Unrecht ab, als er zuerst durch Auszüge, dann durch Einsicht der ganzen Schrift und durch genauere Bekanntschaft mit dem Verfasser die Würdigkeit des Mannes und den Vollgehalt seines Werkes einzusehn Gelegenheit hatte. „Ich ziehe meine Meinung von demselben zurück, die mir zu vergeben ist, da ich von diesem gelehrten Manne vorher nichts gelesen hatte." **) Und in einem andern Briefe sagte er: „Lessing, von dem ich leider nichts gesehen hatte, schreibt, wie man geschrieben zu haben wünschen möchte, und wenn ich nicht seine Reise von Ihnen erfahren hätte, so wäre ich demselben mit einem Schreiben zuvorgekommen. Es verdient derselbe also, wo man sich vertheidigen kann, einer würdigen Antwort. Wie es rühmlich ist, von würdigen Leuten gelobt zu werden, so

---

*) G. Eph. Lessings Leben von K. G. Lessing, Th. I. S. 264.

**) Daßdorfische Sammlung, Th. II. S. 328.

kann es auch rühmlich werden, ihrer Beurtheilungen würdig geachtet zu werden." *)

Zum Schluß darf es mir wohl gestattet seyn, das Kunst pflegende und ehrende Publikum daran zu erinnern, daß es den wackern Herausgebern von Winckelmanns sämmtlichen Werken, daß es Fernow's, H. Meyers, Schulze's ernste Absicht gewesen, nach den vollendeten Abdrucke der sämmtlichen deutschen Werke des Stifters und Vaters der Archäologie auch einer möglichst vollständigen Sammlung aller seiner Briefe, als der einzigen wahren Selbstbiographie der letzten Dreizehn Jahre, wo Winckelmann eigentlich allein lebte, so wie sein früheres kummervolles Leben nur Zurüstung und Anlage zu diesen Leben genannt werden mag, in der wahren Zeitfolge, in der sie geschrieben wurden, als eine gute Zugabe zu veranstalten. Die Ausgabe dieser Werke fiel größtentheils in eine verhängnißvolle, eiserne Zeit. Möge dem uneigennützigen und redlichen Verleger in der Zukunft, in einem Zeitalter von edleren Metalle, ein angemessener Lohn für seine Beharrlichkeit und seine feste Zuversicht auf den guten Geist unserer Nation zu Theil werden! Gern wird er die Hände dazu bieten, daß außer dem allgemeinen Wort- und Sach-Register, welches noch zurück, aber von dem Consistorial-Rath Schulz, dem kritischen Mitherausgeber der sämmtlichen Werke, uns als unfehlbar erscheinend, zugesagt ist, auch noch die so vollständige Briffsammlung in einigen Ergänzungsbänden erscheinen. Schon ist in Winckelmann und seinem Jahrhundert eine Chronologie sämmtlicher durch den Druck bekannt gewordenen Briefe für die Leser gegeben worden, **) welche wirklich im Besitz der bis jetzt erschie-

*) S. Lessings Leben, von dessen Bruder, Th. I. S. 254. 257. wo alles Hiehergehörige sehr bündig zusammengestellt ist.

**) S. Winckelmann und sein Jahrhundert, am Schlusse, S. 473. ff.

nenen vier Briefsammlungen sind.*) Allein noch immer sind in verschiedenen Händen noch ungedruckte Briefe Winckelmanns zurück geblieben, andere aber in Zeit- und Monatsschriften zerstreut, **) worin sie von wenigen gekannt und gelesen wurden. Auch fordern die schon in frühern Sammlungen aufgenommenen Briefe eine kritische Sichtung und — in wiefern die eigenhändigen Urschriften sich noch erhalten hätten — eine ergänzende Verbesserung und Wiederherstellung dessen, was aus allzugroßer Aengstlichkeit weggelassen wurde. Möchte derselbe Eifer für die Belehrung und Befriedigung des Publikums, der uns Garve's, Lessings, Joh. v. Müllers und Herders Briefe so vollständig erhalten ließ, auch noch bei diesem köstlichen Nachlaß Winckelmanns viele, die hier helfen und beitragen können, beleben und die Besitzer solcher Briefe veranlassen, sie, wo nicht gegen gewissenhafte Zurückerstattung in den Originalen selbst, doch in genauen Abschriften dem Unterschriebenen, der diese ganze Sammlung zu ordnen sich erbietet, auf dem kürzesten und sichersten Wege zukommen zu lassen! Jeder, der hier helfen kann, beherzige doch Herder's Urtheil über diese Briefe, der aus eigner Erfahrung den Werth solcher kleinen Selbstschilderungen und Seelengemälde zu schätzen wußte: ***) „Lieset man die Briefe, in denen er seinen Freunden die Seligkeit seines römischen Lebens in seinen Beschäftigungen im Gebiete des schönen Alterthums oft liebestrunken erzählet; wer muß die lebhaft-gute, die bescheidene, die

*) Zwei derselben: die Briefe an seine Freunde in der Schweiz (Zürich, Orell u. s. w. 1778.) und an einen Freund in Liefland (den H. v. Berg,) herausgegeben von J. F. Voigt. (Coburg, bei Ahl 1784.) sind, soviel uns bekannt worden ist, nur noch in Bücherversteigerungen und auch da nur selten, zu erlangen.

**) So mehrere von großem Interesse in der zu Lübeck herausgekommenen Zeitschrift Erhebungen betitelt.

***) Im XIten Stücke der Adrastea oder in den Werken zur schönen Literatur und Kunst, Th. II. S. 373.

zufriedene, zugleich aber auch die heroische, die in der Vor- und Nachwelt lebende, starke Seele Winckelmanns nicht eben so lieb gewinnen, als segnen!"

Ob wohl diesen Briefen zur letzten Ausstattung auch Auszüge aus den 21 gebundenen Heften des handschriftlichen Nachlasses, welcher aus der Bibliothek des Cardinals Albani in die Vaticana, von da aber auf besondere Requisition im Jahr 1799 nach Paris in die damalige National-Bibliothek gebracht worden sind, noch beizufügen wären, *) könnte sich erst nach einer nochmaligen Untersuchung dieser Papiere genau bestimmen lassen. Denn was bisher daraus bekannt worden ist, hat die Sehnsucht darnach nur wenig erregt. Auf keinen Fall wird der Gewinn davon sehr beträchtlich seyn. Die wahren Fundgruben bleiben die von ihm selbst vollendeten Schriften. Von ihnen mögen wir die Worte gebrauchen, womit Tacitus das Leben des Agricola beschließt: „Was wir an Winckelmann liebten, was wir an ihn bewunderten, bleibt und wird bleiben in dem Gemüthe des Menschen, in der Ewigkeit der Zeiten, in der Kunst-Denkmale Ruf. Viele der Alten wird, als Ruhmlose und Unedle, die Vergessenheit bedecken. Winckelmann, in seinem eignen Thun und Wirken, der Nachwelt übergeben, wird dauern!" Nur möge, was dort Schiller der Antike an den nordischen Wandrer in den Mund giebt, nicht auch der Schatten Winckelmanns uns zurufen:

Sieh, nun stehst du vor mir, du darfst mich Heil'gen berühren,
Aber bist du mir jetzt näher und bin ich es dir?

Dresden, den 25. März 1818.

C. A. Böttiger.

*) Nach Fernows Plan im Abriß von Winckelmanns Leben, S. XLII. sollte der Inhalt sämmtlicher Hefte im letzten Theile der neuen Ausgabe der Werke genau verzeichnet werden. Im ersten Jahrgange der Heidelberger Jahrbücher hat Hartmann in XX Rubriken einzelne Excerpte, die er selbst in Paris gemacht hatte, mitgetheilt. Vergl. die interessanten Mittheilungen in Daub's und Creuzer's Studien, V. Bd. St. II. S. 263 ff. und VI. Bd. S. 206 ff.

„Wir haben alle Ursache, das Andenken solcher Männer, deren Geist uns unerschöpfliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feiern, und ihnen ein wohlgemeintes Todtenopfer darzubringen."

Göthe in der Vorrede zu Winckelmann und sein Jahrhundert. S. XVI.

Hat je das Verhängniß über irgend einen Menschen geherrscht, so hat es über Winckelmann's letzte Lebenstage ganz sichtbar, und wahrlich despotisch gewaltet. Solch eine Reihenfolge unbedeutender, sonst unerklärbarer, aber zu einer eben so unerwarteten, als unglücklichen Entwickelung führender Begebenheiten wird man nur höchst selten in der Geschichte eines Menschen eintreten sehen.

Winckelmann, der edle, der thätige, der einsichtsvolle Mann, der nach langem Ausharren auf einer neuen, aber eben so ruhmvollen, als danklosen Bahn, endlich zu solch einer glücklichen Versorgung gelangt war, in welcher er der Ausführung, oder der Vervollständigung seiner weitaussehenden, und tief eindringenden literarischen und artistischen Plane in seinem neuen Vaterlande — Rom hätte mit Muße und Liebe obliegen können: Winckelmann mußte, von einer den Neigungen und dem Willen gebietenden innern unerkannten Gewalt getrieben, eine lange, aber nur schwach gewünschte, und darum auch

lang und ohne Zwang verschobene Reise unternehmen, bei welcher er eigentlich keinen nothwendigen, oder wesentlich nützlichen Zweck vorhatte. Selbst die an sich natürliche und deswegen sehr gewöhnliche Sehnsucht nach dem Vaterlande und seinen Freunden bestimmte ihn innerlich nicht dazu, obgleich sie ihm bisweilen als äußerlicher Beweggrund gedient haben mag. Er fühlte sich endlich zur Reise nach Deutschland getrieben, und — er reiste dahin ab.

Sachsen sollte das Ziel, und Preußen der Wendepunkt seiner Wanderung seyn. Allein er hatte kaum den deutschen Boden betreten, und dessen stärkende Bergluft geathmet, als er schon an der deutschen Bauart und ihren spitzen Dächern Unbehagen fühlen mußte, welches um so größer wurde, je mehr er im Lande vorrückte, und sich endlich in eine dumpfe Schwermuth verwandelte. In München und in Wien mußte er, statt von seinem Heimweh zu genesen, von demselben aufs neue so stark ergriffen werden, daß Freundschaft, Vernunftgründe und selbst die holde Sehnsucht nach dem Mutterlande nichts über ihn vermochten. Er schien von einer unerklärlichen Ahndung aufgeschreckt zu seyn, einer entfernten, unbekannten Gefahr entgehen, und Rettung und Ruhe in seinem geliebten Rom wiederfinden zu wollen. Doch selbst solch einer Ahndung, solch eines Wunsches war er sich nicht einmal bestimmt bewußt, und gab auch keine Aeußerung davon zu erkennen; eine gewaltige Unruhe, ein finsterer Drang trieben ihn zurück, und zurück mußte er mit Blitzesschnelligkeit. Doch auf welchem Wege? — eben auf demjenigen welcher für die Lage seines Gemüths und für sein Kunstgefühl der unangenehmste, und unangemessenste, ja sogar nicht einmal der möglichst kürzeste war. Er mußte nach Triest kommen, von hier aus zur See nach Venedig, und von da erst nach Ankona sich begeben

wollen, um von dort aus im ersehnten Rom wieder eintreffen zu können. — — Ja mit Blitzesschnelligkeit eilte er auf seiner Rückreise, doch nur bis dahin, wo eben so ungewöhnliche, als an sich unbedeutende Hindernisse seiner Eilfertigkeit entgegentreten und sie bezwingen mußten. Wir sehen eine eben so unerwartete, als unbegreifliche und sich widersprechende Indolenz ihre Stelle einnehmen, aber auch nicht länger fortdauern, als es zu Winckelmann's Unglück nöthig war.

Dieß ist schrecklich, aber leider! nur zu wahr. Jener unbestimmte Drang, der Winckelmann nach Italien zurücktrieb, als wollte er ihn von einer Gefahr retten, führte ihn dem Tode gerade und eiligst entgegen. Triest sollte in diesem Fluge nur berührt werden; — aber ach! eben in Triest sollte ihn das Verhängniß ereilen. An eben dem Tage, an welchem Winckelmann Wien verließ, um über Triest nach Venedig zu reisen, und fast zu eben derselben Stunde langte sein Mörder aus Venedig in Triest an. Winckelmann hatte keinen nothwendigen Grund zu diesem Ruhepunkt, denn er konnte unmittelbar nach Venedig gehen, und von dort aus sich nach Ankona einschiffen. Arcangeli hatte gar keinen bestimmten Zweck, um nach Triest zu kommen, es wäre denn, um sich hier aufs Gerathewohl einen Dienst zu verschaffen. Der erhabene Kunst- und Alterthums-Forscher, und der elende Koch müssen in einem und ebendemselben Gasthause einkehren, und neben einander gelegene Zimmer bewohnen, um durch ihre materielle Nähe die himmelweite Entfernung ihres Sittlichen zu überwiegen, und um zwei so heterogene Menschen in eine, wenigstens scheinbar, freundschaftliche Verbindung zu bringen. Es entstehen Hindernisse für Winckelmann's Abfahrt; Arcangeli dient ihm, um sie zu heben, und Winckelmann's Ungeduld und Eilfertigkeit nehmen ab. Allein diese Hindernisse und diese Hilfe waren

nöthig, damit der Gedanke und dann der Entschluß des Verbrechens im Verbrecher veranlaßt werde, entstehe und reife. Nachdem aber dieß alles geschehen war, regt sich, damit ja die aufkeimende Reue nicht dazwischen treten könne, die Ungeduld wieder, die Hindernisse verschwinden, und der Verbrecher, um selbst der möglichen Reue zuvorzukommen, übereilt sich in der Ausführung seines Verbrechens; und Winckelmann? — stürzt dahin, vom Verhängniß ereilt, ein Opfer grausamer Raubsucht! Dieß — ich wiederhole es — dieß ist schrecklich, aber leider! nur zu wahr! und der Charackter dieser traurigen Begebenheit kann nicht anders, als so geschildert werden, wenn man sie nach allen ihren Umständen kennt, und deren Kenntniß an der Quelle der Thatsachen geschöpft hat. Den Beweis dieser karackteristischen Begebenheitsschilderung wird meine gegenwärtige, umständliche Erzählung der letzten Lebenswoche Winckelmann's, wie ich hoffe, vollständig liefern.

Gleich nach Winckelmann's Tode erschienen in der gelehrten Republik von allen Seiten Beschreibungen seines tragischen Endes. Oft wurden seitdem Nachrichten und Berichtigungen darüber kund gemacht. Die meisten enthielten theils Unwahrheiten, theils Unrichtigkeiten; viele derselben waren mangelhaft; keine war ausführlich: und dieß konnte wohl nicht anders seyn, da niemand, ich weiß nicht warum, auf den Gedanken verfiel, die Wahrheit an der Quelle zu suchen. Man war vielleicht der Meinung, an dieser Quelle schon dadurch geschöpft zu haben, daß man sich an einen öffentlich bekannt gemachten Auszug des Kriminalprozesses des Mörders hielt. Hierin war man aber sehr irrig, weil dieser Auszug, obwohl er unter allen die wahrhafteste Erzählung der That enthält, dennoch das wenigste von dem erzählt, was den Freunden und Verehrern Winckelmann's vorzüglich zu wissen anlag, nemlich den klaren und umständlichen Bericht

des ganzen Hergangs der unglücklichen Begebenheit nebst allem, was vorhergehend, oder nachfolgend, damit wesentlich, oder zufällig verknüpft ist.

Der Auszug, dessen ich hier erwähne, ist einer der gewöhnlichen Berichte, die man bei, oder nach der Hinrichtung eines merkwürdigen Verbrechers über dessen Verbrechen und Strafe zu drucken und zu vertheilen pflegt. *) Ich weiß nicht, in wie weit und von welchen Biographen Winckelmann's er benutzt worden sey; sicher ist es indessen, daß die Herausgeber des Künstler-Almanachs aus Rom im ersten Jahrgang **) eine Uebersetzung davon geliefert haben, die jedoch mehrere nicht unbedeutende Unrichtigkeiten enthält, wodurch das an sich schon wenig sagende Original noch theils verstümmelt, theils unverständlich gemacht wird. ***) Da diese Nachricht, so viel mir bekannt, die

*) Der vollständige Titel dieses, in einem halben Bogen in 4. schlecht abgedruckten Berichts ist folgender: „Distinta relazione del premeditato, atroce, proditorio omicidio commesso in Trieste li 8 dello scaduto Giugno 1768. da Francesco Arcangeli nella persona del celebre Signor Gioanni Winckelmann, Prefetto delle antichità pontificie, e Professore di lingua greca nella Bibliotheca vaticana; non che dell' essemplare sentenza pronuntiata contro l'omicida, ed eseguita li 20 Luglio dello stesso anno — Trieste presso Francesco Mattia Winckowitz."

**) Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der bildenden Kunst. Erster Jahrgang. Herausgegeben von F. Sickler und C. Reinhard in Rom. Mit Kupfern und Charten. 8. Leipzig, bei G. I. Göschen 1810. Preis 4 Rthlr.

***) Diese Uebersetzung kömmt im Almanache S. 222. unter folgendem Titel vor: „Actenmässiger Bericht des vom Francesco Arcangeli, praemeditirten und am 8. Junius 1768 an der Person Johann Winckelmanns, Präfecten der päpstlichen Alterthümer, und Professors der griechischen Sprache an der Vaticanbibliothek in Rom, in Triest

letzte ist, die über Winckelmann's Tod im Druck erschienen, und da man sie gewissermaßen als Berichtigung und Vervollständigung der Vorhergehenden angegeben hat, so hoffe ich, daß mein gegenwärtiger Nachtrag, wie spät er auch komme, doch den Verehrern Winckelmann's nicht unwillkommen seyn wird.

Die Erzählung, die ich hier liefere, ist ein getreuer geschichtlich geordneter Auszug des ganzen, mit dem Arcangeli vorgenommenen peinlichen Verfahrens, wie es in den Originalakten *) vorkömmt, die im Archive des triester k. k. Kriminalgerichts aufbewahrt werden. Diese

---

wirklich verübten Meuchelmords, nebst der, über den Verbrecher gefällten, wie auch an ihm vollzogenen Sentenz." Der Uebersetzer läßt Arcangeli (S. 223) einen Diebstahl in Vicenza, statt in Wien verüben, er läßt ihn (S. 226) mit Winckelmann zusammen die Barke aufsuchen, auf welcher er sich nach dem Morde flüchten wollte; er schreibt dem Mörder (S. 227) die Ungeschicklichkeit zu, das Messer so ergriffen zu haben, daß er sich selbst damit mehrmals verwundet ꝛc., und läßt den Kammerdiener (S. 228) sogar eine Minute lang Zeuge des schrecklichen Kampfes seyn. — Eine verkehrtere Uebersetzung wäre wohl kaum denkbar.

*) Diese Akten sind zusammengeheftet, und bilden einen dicken Band in Folio von 73 ganzen Bogen. Sein Deckel führt die Aufschrift: „Nr. 27. 1768. Criminale contra Franciscum Archangeli in puncto homicidy." Dieser Band enthält alle Verhörsprotokolle, die im Prozesse vorkommenden schriftlichen Beilagen und die Vertheidigungsschrift, die der Sachwalter und Advokat der Gefangenen, Dr. Franz Xavier Lovisoni, für den Verurtheilten verfaßte. Die Verhörsprotokolle sind alle vom damaligen actuario criminali, Johann Veit Piechl von Ehrenlieb, ganz eigenhändig und mit musterhafter Genauigkeit geschrieben und unterschrieben. Der damalige den Prozeß leitende Criminal-Richter war Dominicus Sacchi, beider Rechte Doktor.

Akten wurden mir durch Verordnung des k. k. Inneröſterreichiſchen Appellationsgerichtes, auf mein im Jahre 1808 eben zu dieſem Behufe gemachtes Anſuchen anvertraut. Dieſes führe ich hier an, damit man von der Aechtheit meiner Quelle vollkommen überzeugt, und darüber beruhigt ſeyn könne.

Am erſten Tage des Monats Junii im Jahre 1768 *) um 11 Uhr und $\frac{3}{4}$ des Morgens, kam Winckelmann ganz

*) In den Akten kömmt zwar nirgends eine völlig beſtimmte Angabe eben dieſes Tages, als des der ſtattgehabten Ankunft Winckelmann's vor, und wenn man blos auf des Mörders Ausſage Rückſicht nehmen wollte, ſo wäre die Richtigkeit des oben angeführten Datums noch manchem Zweifel unterworfen. Bei genauer Gegeneinanderhaltung aller Ausſagen, läßt ſich dieſelbe aber mit beſtimmter Gewißheit behaupten. Arcangeli gibt zwar (Bl. 25. 54.) einmal vor, daß er 7 oder 8 Tage vor Winckelmann angekommen wäre; doch ſagt er ſpäter (Bl. 78 — 79) aus, daß er 3 Tage vor der That ſchon ſeit 10 Tagen in Trieſt geweſen, dann (Bl. 105) daß er 9 Tage lang mit Winckelmann umgegangen, und endlich, (Bl. 54) daß Winckelmann an einem Mittwoch angekommen ſey. Der Zeuge, Pater Boſizio, Rector der hieſigen Jeſuiten (Bl. 117) erklärte, daß Arcangeli am 30ſten Mai bei ihm geweſen ſey, um bei ihm 3 Gulden zu borgen. Durch dieſe Daten wird zuerſt erwieſen, daß Arcangeli's erſte Angabe falſch ſey, und ſodann, daß Winckelmann entweder am 31ſten Mai oder 1ſten Junii angekommen ſeyn mußte. Allein da ſeine Ankunft an einem Mittwoch angegeben wird, und der Mittwoch eben am 1ſten Junii einfällt, und da Richter's und Harthaber's Zeugenſchaft (Bl. 15. 16. 20.) Arcangeli's Ankunft beſtimmt und einſtimmig um 2 Tage früher, als jene Winckelmann's anſetzen, ſo iſt es nimmer zu bezweifeln, daß dieſer am 1ſten Junii eingetroffen ſey. Dieß wird aber dadurch zur völligen Gewißheit gebracht, wenn man bedenkt, daß Winckelmann's Reiſepaß am 28ſten Mai (Bl. 3) in Wien ausgefertiget worden

allein in einer Postkutsche von Wien in Triest an, und stieg im großen städtischen Gasthause am Petersplatze ab, wo er im zweiten Stockwerke das Zimmer No. 10 bezog, welches die Aussicht aus zwei Fenstern auf den innern Hafen, Mandrachio genannt, und aus einem auf den Hof des Hauses hat. (Bl. 85.) Das kleine Nebenzimmer, No. 9, dessen Eingangsthüre von jener des von Winckelmann bezogenen Zimmers kaum sieben Schuhe weit entfernt ist, war damals schon seit vollen 2 Tagen von einem unbedeutenden Fremdling bewohnt, der ohne Geld und Gepäcke (Bl. 16.) und vermuthlich auch zu Fuße aus Venedig angekommen war.

Dieser Fremdling hieß Franz Arcangeli, aus Campiglio, einem Dorfe unweit Pistoja in Toskana, gebürtig (Bl. 23. 76. 123.). Er war ein Mann mittlerer Größe, und dicken, runden, braunen, etwas pockennarbigten Angesichts, mit schwarzen Haaren und Augenbraunen, graulichten Augen, kleiner Nase, niederer Stirne und geschwinder Aussprache. Seine Kleidung war die eines Herrn, aber schlecht, und sehr abgetragen. Seine glatten Hinterhaare waren in einen Zopf gewickelt, und die Seitenhaare trug er meistens in Papillotten. *) (Bl. 8. 18. 22. 23. 34. 53. 67.) Er war katholischer Religion, 38 Jahre alt, und gab sich für verheyrathet aus (ibid.).

---

ist, und daß, da diese Ausfertigung wahrscheinlicher Weise doch nicht vor 9 Uhr Morgens geschehen konnte, Winckelmann, um am 31sten Mai ankommen zu können, 55½ Posten in 75 Stunden hätte zurücklegen müssen, welches, wie schnell er auch dießmal gereist seyn mag, doch wahrlich nicht vorauszusetzen ist.

*) Diese Personalbeschreibung stimmt mit jener der Beilage I. nicht völlig überein; ich habe sie aber vorgezogen, weil sie durch die einstimmige Aussage aller Zeugen bestätiget wird. Sie ist in der Hauptsache dieselbe, die der Richter

Die Rolle, welche dieser Unmensch in gegenwärtiger Erzählung spielt, ist leider zu wesentlich, als daß man nicht wünschen sollte, einige Nachricht über seinen früheren Lebenswandel zu erhalten. Hier führe ich einen kurzen Abriß desselben an, jedoch mit der Bemerkung, daß, da ich Alles nur aus seinen Aussagen erhebe, Nichts als völlig bewährt, angegeben werden kann.

Sein Vater Franz, der in Campiglio einige Grundstücke besaß (Bl. 23.), war einige Jahre hindurch Schiffseigenthümer in Livorno, ohne jedoch selbst die See zu befahren. Seine Geschäfte mißglückten, und er zog sich mit Weib und Kindern in seinen Geburtsort zurück, um blos seiner kleinen Landwirthschaft obzuliegen. Er hatte eine Tochter und 4 Söhne, wovon dieser, von welchem hier die Rede ist, damals eben 8 Jahr alt war. Daß seine Aufführung eben nicht die beste gewesen seyn mag, beweist uns der Umstand, daß er in seinem 16ten Jahre das väterliche Haus und den Landbau verließ, um sich in der Hauptstadt Florenz einem Gewerbe zu widmen, welches nur von trägen und den Müssiggang liebenden Dorfjungen gewählt werden kann. Er ging nehmlich zu einem gewissen Herrn Settimio, der fürstlicher Mundkoch gewesen war, als Küchenjunge in die Lehre. Nach zwei Jahren schon trat er selbst im herzoglichen Pallaste Pitti, bei einem Grafen Bardi, als Koch ein, und blieb fünf Jahre lang in dessen Diensten. Dann besorgte er andere zwei Jahre hindurch den nehmlichen Dienst bei einem gewissen Herrn Anton Baldinotti, bis er den Auftrag erhielt, einen Sohn desselben, Johann, nach Wien, als Diener

---

beim ersten Verhör selbst zu Protokoll nehmen ließ, und wurde nur in Nebenumständen, die er übergangen hatte, durch die ältere Beschreibung, und durch die Aussagen der Zeugen vervollständiget.

zu begleiten (Bl. 24.). Bei diesem blieb Arcangeli nur noch 5 Wochen, und verließ ihn, sobald dieser als Lieutenant in Militairdienste eingetreten war.

Diese seine Dienstverlassung, oder Entlassung, macht ihn etwas verdächtig; weder die eine noch die andere ist, unter solchen Umständen des Herrn und Dieners, ohne irgend einen bösen Streich von Seiten des letztern, wahrscheinlich. Doch fand Arcangeli gleich einen andern Dienstherrn in der Person des Grafen Cottaldi. Wie lange er in diesem Dienste geblieben, kann ich nicht angeben, weil da, wo er angibt, er sey 4 Monate lang bei diesem Herrn gewesen (Bl. 24), dieß mit einem Gemenge von Lügen geschieht, die er später (Bl. 59.) widerruft, ohne sich jedoch über diesen Umstand zu erklären. Es ist indessen nicht wahrscheinlich, daß er beim Grafen Cottaldi nur 4 Monate gedient habe, weil er, wenn man seine hier angegebenen, und nach seinem 16ten Altersjahre fortlaufenden Dienstzeiten zusammennimmt, als er Cottaldi's Haus verließ, nur 26 Jahre alt gewesen wäre, da es doch erwiesen ist (Bl. 123), daß er damals wenigstens 28 Jahre alt seyn mußte.

Warum und wie er dieses Haus verließ, wird von diesem Gauner auf eine sehr naive Weise erzählt: „da „ich, sagt Arcangeli (Bl. 59.) nur 30 Siebzehner Mo„natsgeld, wenig Nahrung, und keine Kleidung hatte, „und da ich es in dieser Lage nimmer aushalten konnte, „so ging ich eines Nachmittags, ohne mich zu beurlauben, „aus meinem Dienste weg, und begab mich vom Hause „gerade nach Preßburg, und dieß, weil ich jenes Nach„mittags, als ich Cottaldi's Haus verließ, wohl wissend, „wo er viel Geld aufbewahrte, ihm in seiner Abwesenheit „seinen Kasten mit einem Schlüssel aufsperrte, und ihm „einige Goldstücke stahl, — es mögen ihrer — ich weiß „es nicht genau, weil ich sie nie gezählt habe, — bei-

„läufig fünf, oder sechshundert gewesen seyn.“ In Preßburg schaffte er sich einen vollständigen ungarischen Anzug an, und ging, so verkleidet, nach Wien zurück, und von da, ohne sich aufzuhalten, nach Grätz und Laibach, um nach Italien zu entfliehen. Es gelang ihm aber nicht zu entkommen; denn eben in Laibach wurde er angehalten, eingesperrt, und nachdem man ihm das gestohlene Geld abgenommen hatte, zur peinlichen Untersuchung nach Wien zurückgeführt. Daselbst ward er, seines Diebstahls wegen, im Monate Mai 1764 zu 4jähriger öffentlicher Arbeit in Eisen in dem dortigen Gnaden-Stockhaus (Bl. 114) und zu nachheriger Verweisung aus allen deutschen Erblanden verurtheilt. *)

Doch war er so glücklich, — und wollte Gott, daß er es nicht gewesen wäre, denn dann hätte Winckelmann unter Arcangeli's Händen ganz gewiß nie geblutet, — er war so glücklich, seine Strafzeit um ein Jahr verkürzt zu sehen, da im Jahre 1767 wegen des Erzherzog Leopolds Vereheligung viele Verbrecher, und unter diesen (Bl. 77.) auch Arcangeli mit der Erlassung eines Theils ihrer Strafzeit begnadigt wurden. So wurde er also auch am 14ten Mai 1767 aus dem Stockhause entlassen, durch einen Schergen bis zum äußern Schlagbaum der Vorstädte Wiens geführt, und zur Beobachtung des Verweisungsurtheils angewiesen. Hier gesellte er sich eine Metze bei, **) die sich vielleicht mit ihm in ähnlicher Lage be-

---

*) Von diesem Urtheile wurden alle Kriminalgerichte der Erblande mittelst eines Zirkularschreibens vom 9ten Junii 1764. No. 87. benachrichtigt. Die getreue Abschrift desselben füge ich, als Beilage I. hier bei.

**) Sie war eine Deutsche, und hieß Eva Rachael (Bl. 77.). oder Johanna, wie Arcangeli (Bl. 23.) sich widersprechend, sie öfters nennt. Diesen Widerspruch will er

fand, und mit welcher er, sie für sein Weib ausgebend, über Klagenfurth und Pontaffel nach Venedig fuhr, wo er mit dem Gelde (bei 436 Gulden), was sie ihm zugebracht haben soll, (Bl. 78) und mit 70 Gulden, die er sich von dem, während seiner Strafzeit erhaltenen Almosen erspart hatte, ein kleines Häuschen einrichtete, und sein vorgebliches Weib zurückließ, als er das erste Mal nach Triest kam. Doch ehe er sich in Venedig ansäßig machte, reiste er mit seiner Gefährtin (Bl. 24) nach Toscana, und besuchte seinen Geburtsort, wo indessen sein Vater, so wie der mittlere seiner Brüder gestorben waren. Diese Reise und dieser Besuch müssen aber von kurzer Dauer gewesen seyn, weil Arcangeli im August 1767 schon nach Triest gekommen war, um sich einen Dienst zu suchen, und da er ihn hier nicht fand, nach einem Aufenthalte von 14 Tagen nach Venedig zurückkehrte, wo er sich mit Dienstsuchen und Müssiggehen abgab, und vielleicht mit irgend einem Erwerbe seiner Gefährtin sich erhielt, bis das Verhängniß Ende Mai 1768 ihn wieder nach Triest trieb.

(Bl. 73.) durch die Behauptung heben, daß Eva auf italienisch Giovanna heiße. Eben so lächerlich ist die Erzählung der Umstände seiner Kopulation. Diese soll während seiner Strafzeit durch einen ihm unbekannten Priester in Gegenwart zweier Schergen und in einer ihm gleichfalls unbekannten Kirche der Leopoldstadt stattgehabt haben, weil man sie zu St. Stephan nicht hätte einsegnen wollen. Diese edle Eva, welche dieß Alles veranlaßte, (Bl. 77.) soll zuerst Beschließerin im Hause Doria zu Modena (!) und dann Köchin beim Grafen Salm in Wien gewesen seyn (Bl. 24.). So viel ist indessen von ihr ganz erwiesen, daß sie bei Arcangeli in Venedig lebte, und daß sie eine Deutsche war. Die Aussage des Zeugen Jacob Viezzoli (Bl. 46.) beweiset es.

Was ein Mensch dieses Gelichters für eine Absicht haben konnte, als er nach Triest kam, ist wahrlich schwer zu errathen; doch läßt sich von ihm mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß er auf Gaunerstreiche ausging, und daß ihm Triest wegen seiner Lage, Geschäftigkeit und seines Zuflusses von Fremden hierzu am tauglichsten schien. Deswegen kehrte er im vornehmsten Gasthofe ein, deswegen schrieb er unter einem falschen Namen (Bl. 108.) einem seiner Freunde in Venedig, ihm seine Briefe an Rector Bosizio einzusenden, deswegen suchte er sich bei eben diesem Jesuiten (Bl. 116) und bei dem Schiffspatron Viezzoli (Bl. 46.) einzuschmeicheln, und vorzüglich deswegen machte er sich an Winckelmann, sobald ihn der Zufall ihm so nahe brachte.

Da Winckelmann also am 1sten Junii gegen 12 Uhr des Morgens ankam, mußte er in der nehmlichen Stunde bei der Wirthstafel, an welcher die meisten Fremden des Hauses speisten, mit Arcangeli zu Mittag zusammenkommen. Hier, sey es aus Zufall, wie Arcangeli aussagte (Bl. 55.) oder sey es aus Absicht geschehen, saß dieser Winckelmannen zur Seite. Letzterer frug den Wirth: „ob es nicht möglich wäre, ein Schiff zu finden, welches nach Venedig segelfertig sey?" Als der Wirth ihm erwiderte, daß er um keines wisse, fiel Arcangeli gleich in die Rede, und sagte, daß er wohl eins kenne, nehmlich jenes des Schiffers Stephan Ragusini. Nun bat ihn Winckelmann um die Gefälligkeit, ihm dieses Schiff zu zeigen, worauf Arcangeli sich erbot, es ihm nach aufgehobener Tafel aus dem Fenster zu weisen, da es eben vor dem Wirthshause im innern Hafen (Mandrachio) liege. Als dieß aber geschehen war, soll Winckelmann ihn weiter ersucht haben, ihn nach dem Hafen zu begleiten, um den Schiffspatron selbst aufzusuchen. Sie fanden denselben und sprachen mit ihm; doch war er keineswegs, wie Arcangeli vorge-

geben, segelfertig, indem er seine volle Ladung noch nicht erhalten hatte. Winckelmann hörte jedoch bei dieser Gelegenheit von einem andern Schiffer sprechen, der in der nehmlichen Woche ganz gewiß gerade nach Ancona segeln würde, und beschloß sogleich, sich lieber mit diesem einzulassen. Da aber der Schiffer selbst gerade abwesend war, so gingen beide in den Gasthof zurück, um ihn später aufzusuchen, schieden indessen von einander, und legten sich zur Nachmittagsruhe nieder. Als beide um 5 Uhr des Abends aufgewacht waren, und sich ans Fenster gelegt hatten, besprachen sie sich wieder über die erwähnte Reisegelegenheit, und gingen zusammen aus, um den Schiffer irgendwo aufzutreiben. Sie fanden ihn, und Winckelmann, dem an der eiligsten Fortsetzung seiner Reise so sehr gelegen war, versprach dem Schiffer ein Geschenk von zwei Dukaten, über die gewöhnliche Fracht, wenn er am nächsten Sonnabend, oder spätestens am folgenden Sonntag abfahren würde, (Bl. 56.) was denn der Schiffer auch wirklich versprach.

Winckelmann, vergnügt über dieses ihm so erwünschte Einverständniß, und dankbar gegen den unbekannten Menschen, der ihm hierzu so sehr behilflich gewesen war, konnte diesem nicht unartig begegnen, noch ihn gar von sich entfernt halten. Auch hätte er hierzu keinen vernünftigen Grund gehabt, da Arcangeli das Ansehen eines guten, ruhigen, häuslichen und sehr verträglichen Menschen (Bl. 20.) hatte. Dieser Anschein, der erwiesene Dienst, die Nachbarschaft und die kluge Zudringlichkeit Arcangeli's mußten dem arglosen Winckelmann sogleich einige Geneigtheit gegen diesen ihm sonst ganz unbekannten Fremdling abgewinnen. So gingen beide zuerst ins Kaffeehaus des Kaspar Griot, wo sie Kaffee zusammen tranken, und dann in den Gasthof, wo Arcangeli, um

einen Spatziergang durch die Stadt zu machen, Winckelmann auf seinem Zimmer allein zurückließ. (Bl. 56.)

Als Arcangeli nach Hause kam, ließ er sich vom Kammerdiener des Gasthauses, Harthaber, drei Schalen Kaffee auf sein Zimmer bringen (Bl. 20. 59.) und schickte ihn damit zu Winckelmann, der sie aber nicht annahm, und ihm sagte, er habe sie nicht bestellt. Mit dieser Antwort ging Harthaber zu Arcangeli zurück, und ließ den Kaffee bei ihm stehen, den dieser dann allein austrank. Dessen ungeachtet gingen Arcangeli und Winckelmann (Bl. 16. 20.) vom ersten Augenblicke der Ankunft des letzteren an, sehr freundschaftlich und beständig mit einander um, und eben aus diesem Grunde, und weil es gar nicht wahrscheinlich ist, daß Winckelmann, dem es so sehr um eine schnelle Abreise zu thun war, erst nach dem Verlauf von 24 Stunden darauf gedacht haben sollte, sich um ein Schiff dazu umzusehen, habe ich alles das auf den 1sten Junii versetzt, was ich von den ersten Besprechungen Winckelmann's mit dem Arcangeli bis izt erzählet habe, obwohl es dieser, als am 2ten Junii geschehen (Bl. 55.) angibt. Sollte man ihm aber hierin einigen Glauben beimessen wollen, so würde jener Antrag des Kaffees einen noch kräftigern Beweis dafür gewähren, daß Arcangeli sogleich auf Winckelmann seine Anschläge gemacht habe. Am Abend eben desselben Tages ihrer ersten Bekanntschaft ging indessen Winckelmann nach der Dämmerung (Bl. 56.) als man das Licht ins Zimmer brachte, zu Arcangeli hinüber, wo er sich mit ihm in allerhand unbedeutende Gespräche, und zwar vorzüglich über das einließ, was Arcangeli ihm erzählte, auf seinem Spatziergange bemerkt zu haben. Man brachte sodann das Abendessen für beide in Arcangeli's Zimmer, wo aber Winckelmann, seiner Gewohnheit gemäß, (Bl. 21.) nichts als Brod und Wein zu sich nahm.

Da nun ihre Bekanntschaft einmal so weit gediehen war, so war nichts natürlicher, als daß der offne, treuherzige und arglose Winckelmann keinen Anstand mehr nahm, gegen Arcangeli noch vertrauter zu werden. Von nun an gingen sie täglich früh Morgens mit einander spatzieren, und dann ins Kaffeehaus zum Frühstücke, wo sie auch des Nachmittags und sonst noch ein- oder zweimal des Tages zusammentrafen (Bl. 16. 21. 25. 52. 53. 56. 60. 91.) und eben so richtig fanden sie sich bei der Mittagstafel neben einander sitzend ein. Den Abendspatziergang machten beide gleichfalls gemeinschaftlich, und Winckelmann besuchte Arcangeli täglich zur Zeit des Nachtmahls, so wie er auch nur bei ihm sein Abendbrod nahm, obwohl dieß nicht täglich geschah (Bl. 21.), und Winckelmann hierbei immer seine Zeche (Bl. 60.) selbst bezahlte. Im Kaffeehause hingegen (Bl. 91.) wurde sie bald von dem einen, bald von dem andern bezahlt, doch immer dergestalt, daß Winckelmann sie dem Arcangeli nie aufs zweitemal schuldig blieb. Da aber Arcangeli kein Geld hatte, und er einiges bedurfte, sowohl um bei seinem Freunde sich im guten Ansehen zu behaupten, als auch um einige kleine Auslagen, die wir bald werden kennen lernen, zu bestreiten, wußte er keinen andern Ausweg dazu, als es irgendwo zu borgen. Hiezu kam ihm seine Bekanntschaft mit dem Pater Bosizio trefflich zu statten. Am 3ten Junii des Abends ging er zu ihm, und bat ihn sehr dringend um ein Darlehn von 3 oder 4 Gulden, um damit, wie er vorgab, die Wirthsrechnung und die Miethe des Schiffes, womit er am nehmlichen Abende abfahren sollte, zu bezahlen. Da der Jesuit ihm vermuthlich nicht traute, so zog Arcangeli einen kleinen goldenen Ring vom Finger, und bot ihm denselben als Pfand dar. Bosizio bestellte ihn auf eine halbe Stunde später wieder zu sich.

Arcangeli kam und wurde von ihm mit einem Darlehn von 11 Siebzehnern (Bl. 117.) abgefertiget.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Winckelmann, so wenig er Ursache haben konnte, an dem Umgange mit diesem unwissenden Menschen großes Vergnügen zu finden, dennoch damit nicht unzufrieden war, weil er dessen Dienstfertigkeit etwa auch bei manchen andern kleinen Bedürfnissen benutzte, wie es Arcangeli wenigstens (Bl. 104.) selbst vorgab, und weil er an ihm vielleicht einen jener nicht ganz unangenehmen Schwätzer fand, deren Gesellschaft selbst die verständigsten und geistreichsten Menschen, und vorzüglich jene, die sich ihres hohen Kunstsinns wegen auszeichnen, bisweilen zu lieben pflegen. Winckelmann wollte ferner hier unbekannt bleiben (Bl. 3.), und konnte sich also nicht so leicht irgend einen bessern Umgang verschaffen, weswegen es ihm also nicht zu verargen ist, wenn er sich mit der Gesellschaft eines Menschen begnügte, der ihm gerade in den Wurf gekommen war, und sich gegen ihn so dienstfertig bewies. Am 4ten Junii, als Winckelmann einen Bleistift und ein Taschenmesser zu kaufen wünschte, führte ihn Arcangeli zu einem Kaufmann (Pfneisel et Comp.) der mit dergleichen Waaren am besten versehen war, und handelte für ihn das Messer sehr vortheilhaft ein (Bl. 34. 64.).

Es scheint, daß an eben diesem Tage Winckelmann sich in vertrauliche Gespräche mit Arcangeli eingelassen, und daß er nun erst angefangen habe, den Vorwurf der Unvorsichtigkeit zu verdienen. Wenn man aber den Worten des Arcangeli einigen Glauben beimessen will, so findet sich auch hierzu ein gnügender Entschuldigungsgrund. Arcangeli, der trotz eines dreitägigen Umgangs mit Winckelmann nicht einmal dessen Zunamen wußte, und ihn nur mit dem Taufnamen, nach italienischer Sitte, nannte, konnte um so weniger erfahren, wer er eigentlich sey.

Da es ihm aber höchst nöthig war, dieß zu wissen, um darnach beurtheilen zu können, wie, und durch welche Mittel er ihm mit irgend einer Prellerei beikommen könnte, so beschloß er Winckelmannen selbst, und ohne Umschweife darüber zu befragen, und zwar, um ihn nicht argwöhnisch zu machen und ihn um so sicherer in die Falle zu ziehen, mit dem Beisatze: „er möge ihm „dieses nicht verargen, da er diese Anfrage nur thue, „um die Neugierde der Wirthsleute zu befriedigen." (Bl. 57.) Die List gelang. Winckelmann gab ihm zur Antwort: „er sey kein verdächtiger oder schlechter Mensch „(uomo sospetto, nè di mal affare), und wolle „ihm des Abends, sobald sie nach Hause kämen, zeigen, „wer er sey." Dieß geschah auch wirklich, indem Winckelmann ihm des Abends sowohl seinen Reisepaß, als ein Empfehlungsschreiben vorwies, welches auf die Handlungshäuser „Bernardino Luchesi," in Görz, und „Giovanni Batista Tamossi" in Venedig, für Winckelmann (Bl. 71.) ausgestellt war. Nun wiederholte Arcangeli seine Entschuldigungen, und schob die Schuld dieser unartigen Neugierde auf den Wirth, und diese neue List, den guten Winckelmann noch offenherziger zu machen, glückte ihm ganz vortrefflich. Völlig arglos erzählte er nun dem Arcangeli, daß er eines wichtigen Geschäftes halber nach Wien geschickt worden wäre, daß er daselbst beim Fürsten Kaunitz und der Kaiserin Maria Theresia gewesen sey, und daß ihm jener eine goldene und diese eine goldene und zwei silberne Schaumünzen geschenkt hätten. Doch zeigte ihm Winckelmann (Bl. 58.) damals diese Münzen noch nicht, und Arcangeli bat ihn auch nicht darum, ein Beweis, wie planmäßig dieser ihn ausforschte, und wie allmählig er ihn zu irgend einer Unvorsichtigkeit verleiten wollte, um ihn dann mit Sicherheit zu prellen, oder berauben zu können. Daß dieß wirklich seine Absicht

gewesen sey, kann man gar nicht bezweifeln, wenn man (Bl. 64.) erfährt, daß es dem Gastwirth, Richter, nie beigefallen, den Arcangeli um Winckelmann's Namen und Charakter zu befragen, daß hingegen Arcangeli wohl selbst und unaufgefordert, (Bl. 65.) ihm eines Nachmittags (vielleicht des 5ten Junii) gesagt habe, daß Winckelmann ein angesehener Mann wäre (sogetto qualificato), und daß er sowohl mit dem Fürsten Kaunitz, als mit der Kaiserin Bekanntschaft hätte. Es ist ferner gewiß, daß er Winckelmann's Thun und Lassen selbst in den unbedeutendsten Umständen genau beobachtete, denn eben dadurch hatte er ihn als einen scheuen Menschen (uomo non troppo accorto) erkannt, und bemerkt, daß er, wenn er Taback kaufte, oder sonst etwas bezahlte, (Bl. 92.) bei der Rechnung in Verlegenheit gerieth.

Bei jenem Gespräche (am 4ten Junii Abends) und noch mehr während des Spaziergangs, den Winckelmann mit seinem unzertrennlichen Gefährten am 5ten Junii des Morgens gegen das Lazareth machte, muß ihn der verschmitzte Arcangeli so schlau und klug umstrickt, und mit ihm so lange über jene Schaumünzen gesprochen haben, bis er ihn zu dem Versprechen verleitete, ihm dieselben zeigen zu wollen. Es scheint, daß auf diesem Spaziergange jenes Gespräch statt hatte, welches Arcangeli (Bl. 25.) auf den 7ten Junii versetzt, denn eben dadurch könnte jenes Versprechen veranlaßt worden seyn. Nun soll ihm also Winckelmann erzählt haben, (Bl. 25.) er sey nach Wien geschickt worden, um der Kaiserin eine Kabale zu entdecken, ohne ihm jedoch anzuvertrauen, worin diese bestand; ferner (Bl. 26. 57. 58.) er sey in Wien sehr gut aufgenommen, in eben der Kleidung, die er anhabe, zu der Kaiserin über die Hintertreppe und durch das Frauenzimmer vorgelassen worden, und habe mit ihr ganz allein gesprochen; endlich, er sey mit dieser Reise und

2 *

Entdeckung sehr zufrieden. Arcangeli soll ihm darüber die zurechtweisende Bemerkung gemacht haben, daß es nicht klug sey, dergleichen Umstände Personen denen nichts daran läge, zu erzählen, worauf Winckelmann erwidert haben soll, daß er sie nur ihm anvertraue, weil er ihn für einen ehrlichen Mann halte. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß dieses Gespräch wörtlich wahr, und noch weniger, daß es in diesem Tone vorgebracht worden sey; doch kann ich mich nicht enthalten, zu behaupten, daß Winckelmann bei dieser Gelegenheit verleitet worden, dem Arcangeli mehr zu sagen, als er zu wissen brauchte, und daß letzterer diese Aufrichtigkeit dahin benutzte, ihm so viel Fragen und Zweifel aufzuwerfen, bis Winckelmann, sey es um ihn zu überzeugen, oder sey es um des neugierigen Fragens los zu werden, ihm versprach, er wolle ihm das Geschenk der Kaiserin sehen lassen. So wäre es wahrscheinlich, daß Winckelmann von sich und von diesem Geschenke so oft und so viel, als Arcangeli es vorgiebt, gesprochen und diesem noch dazu die Schaumünzen aus eigenem Antriebe gezeigt hätte. So behauptet es wenigstens Arcangeli und ohne sich je darüber zu widersprechen. Er gibt nehmlich vor (Bl. 58. 90. 94. 104. 106.), daß Winckelmann am nehmlichen Morgen, ehe sie zur Tafel gingen, ihn in sein Zimmer herein gerufen, eine Schachtel aus seinem Felleisen hervorgeholt, und ihm zwei goldene und einige silberne Schaumünzen gezeigt, (Bl. 58.) und daß er, als Arcangeli ihn um deren Werth gefragt, der goldenen eine auf 10 und die andere auf 17 Dukaten, und jede der silbernen auf 30 Paoli (6 Gulden) geschätzt habe. Auch soll ihm Winckelmann zugleich gesagt haben, daß er den darauf folgenden Tag alle diese Münzen bei der Wirthstafel vorzeigen wolle, welches jedoch hernach ganz unterblieben ist.

Gleich am nehmlichen Tage (am 5ten Junii) erzählte Arcangeli dem Kaffeesieder Kaspar Griot, daß Winckelmann einige schöne Gold- und Silber-Schaumünzen besitze, daß er Geld haben müsse und eine versiegelte Schachtel für den Kardinal Albani mit sich führe. Er sagte ihm ferner, daß er ihn für einen Juden halte, und daß er doch gerne wissen möchte, wer er eigentlich sey, und fragte ihn, ob er ihm nicht irgend einen Aufschluß über diesen Menschen geben könne. (Bl. 53.) Da ihm aber Griot gar nichts darüber sagen konnte, so ging er wieder seiner Wege, und da ihm eine ähnliche Erkundigung (Bl. 65.) beim Gastwirthe an eben diesem Tage gleichfalls mißglückt war, so kann man mit Zuversicht vermuthen, daß er nun nach jenen unseligen Schaumünzen um so lüsterner wurde, und auf Mittel ihrer habhaft zu werden, zu sinnen anfing. Hiezu gewann er unglücklicher Weise auch Muße und Zeit, weil das Schiff, welches an diesem Tage (Sonntag, am 5ten Junii) hätte abfahren sollen, mit seiner Ladung noch nicht fertig geworden war, und also die Abfahrt desselben noch um einige Tage aufgeschoben werden mußte. Diese Verspätung gab indessen Winckelmannen und Arcangeli einige Beschäftigung mehr, als in den vorhergehenden Tagen, da Winckelmann, der sich so hintergangen sah, nun völlig ungeduldig ward und den Schiffer beständig zur Abfahrt antrieb. Arcangeli stand ihm einerseits hierin bei, brütete hingegen andererseits, je näher diese Abfahrt heranrückte, desto mehr und nachdrücklicher über die Ausführung des von ihm beschlossenen Münzenraubes, wozu er vielleicht schon am folgenden Tage, den 6ten Junii, das abscheulichste Mittel, den Meuchelmord, wählte; denn eben am 6ten Junii ließ sich Winckelmann vom Schiffer ein Angeld von

10 Paoli geben (Bl. 104.) zur Sicherheit, daß er am Abend des folgenden Tages absegeln werde.

Am 7ten Junii also, um 8 Uhr des Morgens (Bl. 91.), oder, wie es der glaubwürdigere Zeuge Leopold Klimbacher (Bl. 34.) angibt, um 7 Uhr des Abends, kaufte sich Arcangeli im Handlungsgewölbe Pfneisel et Comp. für 9 Groschen (Bl. 34.) ein spannenlanges einschneidiges Messer mit Scheide (Bl. 34. 75. 91. 92.). Mit diesem Messer in der Rocktasche, ging nun der Verräther in Griot's Kaffeehaus, um das Frühstück, wie gewöhnlich mit dem unglücklichen Winckelmann einzunehmen. Dort traf er ihn auch an, und hatte die Frechheit, nicht nur (Bl. 91.) mit ihm Kaffee zu trinken, sondern sich denselben auch von ihm zahlen zu lassen. Des Nachmittags kamen sie in jenem Kaffeehause abermals zusammen, wo sie sich mit einer ziemlich langen Unterredung vorzüglich über die Reise nach Venedig unterhielten, doch auch mitunter sowohl von den Schaumünzen (Bl. 31.), als vom Kardinal Albani und dem Fürsten Kaunitz sprachen. Indessen, nach dem was der Zeuge Thomas Bozzini (Bl. 31.) obwohl abgebrochen von diesem Gespräche gehört hatte, kann man mit gutem Grunde vermuthen, daß Winckelmann's Ungeduld an diesem Tage so hoch gestiegen war, daß er schon daran dachte, lieber zu Lande nach Venedig zu fahren. Diese Aeußerung muß den Arcangeli zu einem schnellen Entschluß bewogen haben. Jetzt sah er vielleicht ein, daß es nicht mehr Zeit sey, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, sondern, daß er ohne Aufschub sein Unternehmen ausführen, oder dasselbe für immer aufgeben müsse. Er bestimmte sich für die Ausführung, ging des Abends nach 6 Uhr (Bl. 96. 97. 98.) zu der Krämerin Marianna Derin, kaufte sich hier für 3 Soldi 3 Klafter Bindfaden, und schaffte sich hierauf erst gegen 7 Uhr

(wenn Klimbachers Aussage (Bl. 34.) über jene des Mörders den Vorzug gewinnt *), wie ich oben sagte, das Mordmesser an. Mit beiden, oder wenigstens mit einem dieser Mordwerkzeuge in der Tasche, und mit gräßlicher Gleichgültigkeit trank er nun wieder mit Winckelmann Kaffee, und zahlte ihm den zurück, den ihm dieser des Vormittags gezahlt hatte (Bl. 92.). Ehe die Dämmerung einbrach, schied Arcangeli von seinem zu edlen Freunde, und eilte in seine Wohnung, wo er den Bindfaden verdoppelte, zusammendrehte, und durch zwei Knoten zu einer Schlinge, oder einem Strange (Bl. 92.) für den beabsichtigten Gebrauch zubereitete. Dann verbarg er Messer und Schlinge unter seinen Kleidungsstücken auf einem Stuhle, doch dergestalt, daß sie in völliger Bereitschaft bei der Hand waren. Etwas später kam Winckelmann, wie gewöhnlich, zu ihm, unterhielt sich mit ihm in freundschaftlicher Unterredung, und genoß in seiner Gesellschaft sein gewöhnliches Abendbrod. Nun wollte der Verruchte seinen höllischen Entschluß schon ausführen (Bl. 93), aber — ein Funke der Menschlichkeit glimmte noch in seiner Seele, — er erschrak, und es erwachte, da die Tugend ihm schon längst fremd ge-

---

*) Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß Arcangeli in seiner wiederholten und bekräftigten Aussage über diesen sonst unbedeutenden Umstand gelogen habe, aber noch unwahrscheinlicher ist es, daß ein geschworner unbedenklicher Zeuge, wie Klimbacher, unwahr spreche, oder sich in einem Umstande irre, der ihm doch nicht entfallen seyn konnte, indem er sich der ganzen Thatsache im übrigen so genau erinnerte (Bl. 33. 34.), und sie so bestimmt anzugeben wußte. Hiezu kommt noch, daß wenn Arcangeli die Art der Ausführung des Mordes schon des Morgens beschlossen, und dazu das Messer gekauft hatte, kein Grund vorhanden war, zur Anschaffung des Bindfadens den Abend erst abzuwarten

worden war, nicht Reue, sondern Feigheit in seinem Herzen, die ihm Muth und Kraft lähmte, die greuliche That zu vollbringen. Dieß war das Werk eines Augenblicks; aber schnell nahm er sich wieder zusammen, um sich nicht zu verrathen, und heuchelte aufs neue Freundschaft und Offenheit im Gespräche mit dem unglücklichen, seine Gefahr gar nicht ahnenden, Winckelmann, bis dieser ruhig und freundlich von ihm schied und auf sein Zimmer sich begab, um leider! des letzten erquickenden Schlafes zu genießen. Arcangeli ging nun auch zu Bette, und zwar mit dem festen Vorsatze (Bl. 93.) am folgenden Morgen sein Werk unerschrocken zu vollführen.

Der schreckliche, für alle Freunde der Tugend und der Wissenschaften schauderhafte Tag (der 8te Junii) brach endlich an. Arcangeli, ohne seinem Nachbar den gewöhnlichen Morgengruß zu geben, ging ganz allein aus dem Hause, vielleicht um in der Einsamkeit von seinem bösen Dämon sich neuen Muth eingeben zu lassen. Eben so allein und etwas früher, als gewöhnlich, kam er zum Frühstück ins Kaffeehaus und ging bald davon. Winckelmann hingegen kam auch allein, aber später, als gewöhnlich, nehmlich um 9 Uhr, dahin (Bl. 53.); da er seinen Freund daselbst nicht antraf, so erkundigte er sich nach ihm beim Kaffeesieder, und als er erfuhr, daß er schon da gewesen sey, so sagte er, er wolle ihn gleich aufsuchen. *) Arcangeli war indessen im Hafen herum-

*) Arcangeli erzählt dieß Alles sehr verschieden; er sagt aus (Bl. 93.) mit Winckelmann zusammen ausgegangen zu seyn, und gefrühstückt zu haben. So wie ich es aber nach Griots Aussage (Bl. 53.) erzähle, ist es wahrscheinlicher, und stimmt mit allen sonst erwiesenen Begebenheiten dieses Morgens vollkommen, und fast bis auf jede Minute überein.

gegangen, um sich ein Fahrzeug zur Ueberfahrt nach den Bädern von Monfalcone zu miethen. Am Mandrachio besprach er sich darüber mit dem Schiffspatron Jakob Viezzoli (Bl. 46.) und ersuchte denselben, er möchte seinen Kahn mit zwei Ruderknechten in Bereitschaft halten, da er in wenig Minuten wiederkommen und sich einschiffen würde. Als Viezzoli ihm dieses versagte, sah er sich nach einem andern Kahne um, und unterhandelte wegen der Ueberfahrt mit zwei jungen, ihm unbekannten, Matrosen, die 18 Lire dafür forderten. Er wurde aber (nach seiner Angabe (Bl. 60. 61.) da man diesen Umstand nicht weiter aufklären konnte) mit ihnen nicht einig, weil „er dafür so viel Geld nicht ausgeben wollte." Er kehrte darauf in seine Wohnung zurück, wo die Stubenmagd, Eva Tusch, (Bl. 66.) um 9 Uhr gerade aufbettete, und er den empörenden Muth hatte, mit ihr zu lachen und zu scherzen; merkwürdig ist es aber, daß der Gegenstand seines Scherzes nur — Geld war. Er sagte ihr in gebrochenem Deutsch: „Jungfer, schenken sie mir zwanzig Dukaten."

Nun ging Arcangeli erst zu Winckelmann. Dieser hatte seine Oberkleider, die Halsbinde und die Perrücke (Bl. 2. 9. 29. 43.) abgelegt, saß am Schreibtische, der zwischen den beiden Fenstern gegen die Meerseite stand, und hatte eben etwas geschrieben (Bl. 89). Winckelmann erhob sich vom Sessel, ging ihm freundschaftlich entgegen, und sprach mit ihm von seiner denselben Abend bevorstehenden Abreise (Bl. 93.). Seine Rückkehr nach Rom war der vorzüglichste Gegenstand seines Gespräches. Er sprach mit dem größten Interesse davon, und schrieb sich selbst während des Gespräches einige Notaten (Bl. 89.) darüber auf. In der Fülle seiner Freude lud er sogar den Arcangeli nach Rom ein (Bl. 93.), erzählte ihm vom Pallaste seines Gönners, des Kardinals Albani, und

versprach ihm, wenn er nach Rom käme, ihm diesen Pallast sehen zu lassen, und ihm überhaupt zu beweisen, wer er eigentlich, und wie allgemein gekannt und geschätzt er dort sey. Während dieses herzlichen Gespräches gingen beide im Zimmer auf und nieder, standen oft beim Fenster, und die Stubenmagd Eva (Bl. 65.), die indessen ihr Geschäft an Winckelmann's Bett verrichtete, bemerkte, obwohl sie kein Wort italienisch sprach oder verstand, doch mit Zuverlässigkeit aus den Mienen der Sprechenden und dem Tone der Rede, daß diese heitern und freundlichen Inhalts war. *) Damals war schon mehr als eine halbe Stunde über 9 Uhr verstrichen, und als die Magd das Zimmer verließ, setzten sie noch ihre Unterredung fort, die noch eine gute Weile gedauert haben muß, weil eine andere Hausmagd, Therese Baumeister, noch nach ¾ auf 10 Uhr, als sie in Winckelmann's Zimmer einen Leuchter abholte, beide in gleich freundschaftlichem Gespräche antraf, und verließ (Bl. 48.). Welch ein elendes Geschöpf mußte dieser Arcangeli seyn, da ihn die Freundlichkeit und Einladung eines solchen Mannes nicht rührte und in sein Herz drang, als warnende Gottesstimme! Was ging aber nun wirklich in seiner Seele vor? Er sagte es selbst, (Bl. 94.) hören wir seine eigenen Worte: **) Dadurch wurde ich

*) Nach Arcangeli's Vorgeben soll Winckelmann auch dießmal die Erzählung seiner Sendung und Entdeckung wiederholt haben, (Bl. 93.) dieß ist aber gewiß falsch, wie es sich aus Winckelmann's eigenen Worten, die ich bald anführen werde, mit Gewißheit abnehmen läßt.

**) „Da ciò (nehmlich aus dem ganzen Gespräche Winckelmanns) sempre confermandomi nell' opinione d'esser egli qualche Luterano, Ebreo, od una Spia, ed un uomo di poco conto mi risolsi di esequire ciò che aveva pensato.“

„in der Meinung bestärkt, daß er ein Lutheraner, „ein Jude, oder ein Spion und ein unbedeutender „Mensch sey, und entschloß mich, das auszuführen, „was ich gedacht hatte.“ Welche unmenschliche Verkehrtheit des Verstandes und des Herzens! — Er ging nun auf sein Zimmer, steckte das Messer ohne Scheide und eben so die Schlinge in die Tasche seines Kamisols, und kehrte damit sogleich zu Winckelmann zurück.

Wie der Mörder jetzt Winckelmann um Vorzeigung der Münzen ansprach, und in welchem Tone das Gespräch ging, läßt sich nicht zuverläßig bestimmen, weil Arcangeli's Erzählung *) (Bl. 94) mit jener **) Winckelmann's (Bl. 3) nicht übereinstimmt, obwohl beide im wesentlichen zusammen treffen. Hier werde ich beide nach der größten Wahrscheinlichkeit in Einklang zu bringen suchen. Arcangeli kam also wieder zu ihm, unter dem Vorwande sein dort vergessenes Schnupftuch (Bl. 89.) zu holen, und fragte ihn, scheinbar ganz zufällig, ob er heute bei der Wirthstafel die Schaumünzen zeigen würde? Allein

---

*) Diese lautet also: „Wir gingen im Zimmer einige Mal auf und „nieder, und auch zum Fenster, als ich ihm lachend sagte „Herr „Johann, wollen sie heute bei der Wirthstafel ihre Schaumünzen „sehen lassen?“ Winckelmann erwiderte: „die großen Gold„münzen kann ich sehen lassen,“ dann aber sagte er etwas nach„denkend und lächelnd, „wenn aber der Wirth sieht, „daß ich bei Geld bin (che sono denaroso), so wird er „mir die Zeche um einen Gulden theurer ansetzen;“ ich „sagte ihm sodann, „er solle also thun, was er wolle;“ „und er setzte sich hierauf, nachdem er noch 2 oder 3 Mal „auf und abgegangen war, zu seinem Schreibtische hin, „und ich plötzlich vom Teufel verblendet ꝛc.

**) Winckelmann's Erzählung werde ich weiter unten an gehöriger Stelle mit seinen eigenen Worten und wörtlich übersetzt liefern.

Winckelmann, der damit nicht prahlen wollte, antwortete: „ich will kein Aufsehen erregen" (non voglio fare pubblicità) (Bl. 3.). Arcangeli nahm wieder das Wort, und fragte: „warum er denn nicht sagen wolle, wer er eigentlich sey?" Er hingegen, dem vielleicht diese unerwartete Zudringlichkeit mißfiel, erwiderte: „ich will mich nicht zu erkennen geben" (non voglio far mi conoscere), und setzte sich, ohne weiter auf ihn zu achten, zu seinem Schreibtische hin. Nun warf ihm Arcangeli (Bl. 3. 94.) plötzlich von hinten den Strang um den Hals, und zog denselben, um Winckelmann zu erdrosseln, enge zusammen. Dieser sprang eben so plötzlich auf, und schob ihn mit einem kräftigen Stoße von sich ab, doch zog Arcangeli sogleich das Messer hervor, und ging damit auf seinen Gegner los. Winckelmann faßte muthig mit einer Hand das Messer selbst bei der Klinge, und mit der andern den Meuchelmörder am Hemde und Kamisole bei der Brust. In dieser Lage strengten sich beide gegenseitig an, und eine kleine Weile ringend, kamen beide bis über die Mitte des Zimmers und so nahe gegen die Eingangsthüre zu, daß sie nur noch zwei Klafter (Bl. 85.) von derselben entfernt waren. Doch hier wäre es Winckelmannen, der, nach der Aussage aller Zeugen und des Arcangeli selbst, (Bl. 29. 69. 94.) großen Körperbaues und ziemlich stark war, vielleicht noch gelungen, den feigen und schon zitternden (tremante e confuso) Mörder zu übermannen, wenn beide nicht ausgeglitscht, und Winckelmann rücklings und zu unterst, Arcangeli aber nur auf ein Knie (Bl. 19.) und auf ihn gefallen wäre. Nun blieb dem Bösewichte das Messer ganz frei, und er konnte daher dem ermatteten und schon halb erdrosselten Winckelmann leicht noch fünf Stiche versetzen, ehe er an der Vollendung seines Mordwerkes gehindert wurde. Das

Stampfen der Ringenden und das Getöse ihres Fallens (Bl. 19.) wurde von dem Kammerdiener, Andreas Harthaber, in dem darunter liegenden Speisezimmer gehört. Er horchte, sah zum Fenster hinaus und horchte wieder, um zu hören, ob jemand im obern Zimmer schreie oder rufe. Obwohl er nichts hörte, ging er doch hinauf, und als er an die Thüre trat, horchte (Bl. 86.) er wieder einen Augenblick. Ach! da hörte er aber schon ein Aechzen und Röcheln, als wenn Jemanden, der eben sprechen will, durch Erdrosselung die Stimme gehemmt würde. Nun machte er hastig die Thüre auf, und sah den Mörder, der noch auf einem Knie, mit dem Angesicht gegen die Thüre zugewandt, und mit beiden Händen Winckelmannen auf der Brust lag (Bl. 19. 85.). Arcangeli sprang, so wie er den Kammerdiener sah, gleich auf und ihm entgegen, stieß ihn mit Gewalt von der Thüre weg, und lief so, ohne Rock und Huth, über die Treppe hinab und davon, ehe man noch seiner und des Mordes recht gewahr werden konnte.

Harthaber ging gleich auf Winckelmann zu, um ihn aufzuheben; allein dieser half sich indessen schon selbst auf, und als er ihn fragte, was vorgegangen sey, öffnete Winckelmann das Hemd, und sagte, indem er ihm die Brust und die Wunden zeigte, woraus viel Blut sich ergoß: „Sieh, sieh, was er mir angethan hat!„ (Bl. 19. 20.) („guarda, guarda cosa mi ha fatto!) Der arme Harthaber, staunend und erschrocken über solch einen Vorfall zwischen Personen, die er für innigste Freunde hielt, wußte sich und dem Verwundeten in der Verwirrung und Angst nicht besser zu helfen, als daß er ihm rieth, er solle ruhig auf seinem Zimmer bleiben, während er nach einem Wundarzte laufen wolle. Allein Winckelmann ging ihm selbst nach, und über die Treppe bis in den ersten Stock hinab (Bl. 39), um Leute und schleunige Hülfe zu suchen, da

er sie, wegen der ihn erdrosselnden Schlinge, von oben nicht laut rufen konnte. Doch auch hier unten fand er sie nicht so schnell, als sie ihm nöthig war. Welche schmerzliche, welche schreckliche Lage!

Als er über die Treppe herab gekommen war und der Thüre des Wirthszimmers zuging, erblickte er die Stubenmagd Theresia Baumeister, die ohne ihn gesehen zu haben aus ihrem Arbeitszimmer über den Gang in die Küche eilen wollte (Bl. 48.). Da hörte sie hinter sich eine leise, gebrochene „Jesus! Jesus!“ ächzende Stimme. Sie drehte sich erschrocken um, und sah und erkannte den guten Winckelmann, der mit blassem und blauangelaufenem Gesichte (Bl. 48. 50.) blutend an Händen und Brust, mit wankenden Schritten ihr nachging, ihr „Therese! Therese!“ schluchzend zurief, und mit der Hand flehend winkte, sie möchte ihm doch näher treten und helfen. Allein diese, ein 19jähriges Mädchen, verlor auf den ersten Anblick vor Schrecken so sehr alle Gegenwart des Geistes, daß sie sich nicht nur nicht traute, sich ihm zu nähern, sondern weg und über die Treppe hinab eilte und allen Leuten sagte, daß Winckelmann Blut breche; (Bl. 48. 16.) ohne selbst zu wissen wohin, lief sie nach Beichtvater und Arzt überall herum, und endlich zur Kirche wohin ihr Herr und ihre Frau gegangen waren. Als sie wieder nach Hause kam, mußte sie zu Bette gebracht, und ihr zur Ader gelassen werden, und erst nach zwei Tagen erholte sie sich.

Winckelmann so verlassen, schleppte sich zwar bis zur Thüre des Wirthszimmers, fand sie aber geschlossen und ging einige Schritte zurück, um das Geländer der Treppe fassen und sich daran (Bl. 37.) mit der linken Hand halten zu können, während er sich mit der rechten seine Brustwunde zudrückte, und ihm die Schlinge noch immer den Hals zuschnürte (Bl. 37. 39.). So stand er eine

Weile unbeweglich ächzend und zitternd, bis das Laufen und Rufen der fliehenden Magd zuerst die übrigen Mägde des Hauses um ihn versammelte. Allein auch diese gafften ihn erschrocken und schüchtern an und hielten ihn für einen Wahnsinnigen (Bl. 39. 50.), der sich selbst verwundet hätte. Der erste Mann, der endlich eintraf, war Anton Vanino, dem aber keine andere Hülfe beifiel, als jene des Beichtvaters, und der, um diesen zu suchen, sogleich über Hals und Kopf die Treppe hinablief (Bl 29.). Franz Pontini kam gleichfalls dazu (Bl. 41.); allein diesem ward es bei dem ersten Anblicke des blutenden Winckelmann's so übel, daß er eiligst und schwankend sich zurückziehen mußte. Der dritte herbeigelaufene Mann, Joseph Sutter, Jäger des Freiherrn von Ceschi, war auch kein besserer Helfer (Bl. 39), denn dieser sah die um Winckelmann's Hals hängende Schlinge für dessen aus dem Unterleibe herausfallende Gedärme an, und ging vom ersten Stocke in den dritten einige Male auf und ab, um seinen Herrn von allem, was er eben sah und hörte, zu benachrichtigen. Endlich kamen doch minder schwache Männer dazu, die den so lange verlassenen und leidenden Winckelmann hülfreiche Hand leisteten. Johann Movio, ein Kammerdiener (Bl. 43.), war der erste. Diesem winkte Winckelmann mit der Hand, damit er ihm den Strang vom Halse löse. Er lief herbei, fand die Schnur noch sehr enge zugezogen, nahm sie ihm gleich ab, und ließ sie, ganz so blutig wie sie war, auf den Boden vor der Thür des Wirthszimmers fallen. Jetzt kamen Georg Pauer, ein Bedienter, (Bl. 37.) und Harthaber, der den Wundarzt nicht angetroffen hatte, gleichzeitig hinzu (Bl. 20.). Aus der Zeit, die Harthaber (ein 50jähriger und gar nicht schnellfüßiger Mann Bl. 39.) zu einem

Wege von 164 Klaftern und 4 Schuh brauchte, läßt sich berechnen, wie lange Winckelmann in jener qualvollen und hülflosen Lage bleiben mußte, ehe ihm nur ein freier Athemzug und einige menschliche Hülfe gewährt wurde. Es ist wahrlich sehr demüthigend, aber doch nicht unwahr, daß schwache Menschen so gut, als Bösewichter unmenschlich werden. Arcangeli zog mit zitternder Hand (Bl. 94.) Winckelmannen den Strang um den Hals zusammen, und eben so zitternd und verwirrt (Bl. 94.) zog er das Messer aus der Tasche, und — mordete ihn doch. Jene Menschen hingegen, die Winckelmannen wohl wollten, zitterten auch, und waren verwirrt, und — halfen ihm nicht. Er wäre vielleicht unter ihren Augen erlegen, wären nicht andere minder Schwache herbeigeeilt. Kaum hatte Winckelmann den Hals frei, so fragte er die Umstehenden nach dem Wirth, der aber nicht zu Hause war (Bl. 20.); ehe er aber weiter fragen oder etwas begehren konnte, fing er schon zu sinken an. Nun faßten ihn Movio und Pauer auf beiden Seiten, hielten ihn aufrecht, und führten ihn sanft wieder die Treppe hinauf in sein Zimmer, wo sie ihn auf das Canapee setzten. Der Wundarzt, Benedickt Fleck, kam endlich auch herbei. Dieser begann nun mit Beihülfe eines Schneiders, Johann Baptist Tosoni (Bl. 9.) und eines Schusters Anton Marincich (Bl. 11.), die aus Neugierde herbeigekommen waren, die Untersuchung und den Verband der Wunden. Sie rissen ihm das Hemd auf, und bereiteten (Bl. 9. 12.) Binden und Scharpie. Winckelmann sah mit schmerzhaftem, aber ruhigem Blick, während ihrer Untersuchung auf seine Wunden, und fragte: „ob sie tödtlich wären?" (Bl. 9.) Der Wundarzt erwiderte, daß zwei derselben es vorzüglich seyen. Winckelmann schwieg. Da man nun bemerkte, daß seine sitzende Stellung in seinem Zustande nicht die beste war, so breiteten jene menschen-

freundlichen Helfer eine Matratze auf den Boden aus, legten ihn mit größter Sorgfalt darauf, und zogen ihm, nachdem er es selbst begehrt hatte (Bl. 12.) Schuhe und Strümpfe aus.

Der Ritter Kajetan Vannucci, ein Livorneser, der schon dem Verbande des unglücklichen Winckelmann's beigewohnt hatte, (Bl. 12. 50. 51.), und noch nichts von dem eigentlichen Vorgange und von der Veranlassung dieses Ereignisses wußte, kniete nun zu ihm hin und erkundigte sich bei ihm selbst darnach; allein Winckelmann winkte ihm nur mit der Hand, um ihm zu bedeuten, daß er nicht sprechen könne. Da gab einer der Umstehenden dem Ritter ein Riechfläschchen, womit dieser dem Schmachtenden etwas stärkte, und ihm dann die nehmliche Frage wiederholte. Winckelmann gab ihm nur folgende Antwort: „Der hat mich meuchelmörderisch angefallen, der „da im Nebenzimmer wohnte" (Mi ha assassinato quello, che abitava accanto la mia stanza Bl. 51.). Nun ward der Ritter den Schergenhauptmann (Bargello) unter den Anwesenden gewahr, und sagte ihm, „er möge also dem Fremden, der das Zimmer No. 9. be„wohnt habe, ohne Verzug nachsetzen lassen." Hierauf trat ein Kapuziner zu Winckelmann herein, um ihm geistliche Hülfe zu bringen, hörte seine Beichte und stand ihm dann bis zu seinem Hinscheiden bei (Bl. 12.).

Nach der Beichte erschien die gerichtliche Commission, nehmlich nach dem Vortritt des Schergenhauptmanns Johann Zanardi, der Kriminalrichter Dominicus Sacchi, der Stadtrichter und Rektor Johann Stanislaus von Kupferschein, der hier in Abwesenheit des Kriminal-Protektors dessen Amt versah, und der Kriminal-Actuarius Johann Veit Piechl von Ehrenlieb (Bl. 1.). Fast zu eben der Zeit (Bl. 2. 10.) trat ein Priester mit der Eucharistie und dem heiligen Oehle ins Zimmer.

Zuerst geschah die Salbung, weil Winckelmann schon seinem Hinscheiden nahe schien. Kurz darauf erholte er sich wieder etwas, und nun gab man ihm auch das heilige Abendmahl. Jetzt begehrte er Feder und Papier, um etwas (vielleicht seinen letzten Willen) zu schreiben, er vermochte es aber nicht, denn seine Ermattung ward durch das beständige Bluten der Wunden überaus groß (Bl. 10.). Andere indessen herbeigerufene Aerzte, nehmlich der Wundarzt Anton Albrizzi, und der Stadt- und Sanitätsphysikus Florian Enenckel (Bl. 2.), hätten jetzt die gerichtliche Untersuchung der Wunden vornehmen sollen; dieß mußte aber aus dem Grunde unterbleiben, weil das Abnehmen des Verbandes der Wunden nicht anders, als mit der größten Gefahr der Aufreißung derselben hätte vor sich gehen können.

Da Winckelmann sich von Zeit zu Zeit etwas erholte, so wartete die Commission solche günstige Augenblicke ab, um ihm die nöthigsten Fragen zu thun. Auf die erste Verhörsfrage, seinen Namen, Stand, Alter ꝛc. betreffend, erwiederte er nur „er sey zu beklommen und könne nicht sprechen, (Bl. 2. disse di non poter parlare, e d'esser dalle angustie oppresso"). Dann deutete er mit der Hand auf ein nahe liegendes Felleisen und fügte hinzu, „daß man darin seinen Reisepaß vorfinden, und aus demselben abnehmen werde, wer er sey," (disse, che ivi si avrebbe ritrovato il suo passaporto, da cui si avrebbe raccolto, chi egli sia). Darauf schwieg er, und wendete sich mit dem Kopf auf die entgegengesetzte Seite, wodurch ein schwarzblauer Streif an seinem Halse sichtbar ward. Man fragte ihn nun was vorgefallen, wie es denn eigentlich zugegangen sey, daß man ihn in solch einer bedauerungswürdigen Lage fände? Hierauf brachte er mit großer Anstrengung und Beschwerde nach und nach folgende Erzählung

vor. *) „Jener Verräther, der hier im Nebenzimmer „einkehrte, machte sich mit mir bekannt, und stellte sich, „als wäre er mein Freund; ihm ließ ich einige „große silberne und zwei goldene Schaumünzen sehen, und „unter diesen eine große mit dem Bildnisse des Fürsten „von Lichtenstein, die mir die Kaiserin zu Schönbrunn „schenkte. Heute Morgen kam der Verräther in mein „Zimmer und ersuchte mich, ihm jene Schaumünzen „sehen zu lassen, **) und ihm zu sagen, wer ich wäre.

---

*) Sie lautet in der Ursprache: „Quel traditore, che „nella camera contigua a questa era alloggiato, mi si „fece conoscente, ed amico, a cui feci vedere delle „monete d'argento grandi, e due d'oro, fra le quali „una di queste grande, che l'Imperatrice mi regalò „in Schönbrun, in cui era il ritratto del principe di „Lichtenstein. Questa mattina venuto in mia camera „il traditore mi ricerco „che gli lasciassi vedere quelle „monete, e che gli dicessi, chi io era;" ed aven„dogli io risposto „ch'io non voleva fare pubbli„cità, nè far mi conoscere" allora egli all' improviso „mi gettò un laccio, o sia corda al collo, colla quale „mi volle strangolare; al che volendomi alla megliò, „che poteva, deffendere, e chiamare soccorso, egli „con un coltello mi diede delle coltellate, che non so „quanta, e poi se ne fuggi, avendomi ridotto al ter„mine in cui mi ritrovo."

**) Hier mag sich Winckelmann geirrt, oder vielmehr, um sich kürzer fassen zu können, zwei verschiedene und abgesondert vorgebrachte Fragen in eine einzige zusammen geschmolzen haben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Arcangeli, der die Münzen schon gesehen hatte, und von Winckelmann schon viel wußte, diesem eine solche Frage so trocken vorgelegt habe. Dadurch hätte er ja eine böse Absicht verrathen, und davor hütete er sich wohl. So wie Arcangeli diese Unterredung angibt, ist sie wahrscheinlicher, und da er seine Erklärung hierüber, als seines Verbrechens geständig und im ruhigen und gesunden Zustande vorbringt, so kann

„Da ich ihm aber erwiderte, ich wolle weder Aufsehen erregen, „noch mich zu erkennen geben, warf er mir plötzlich eine „Schlinge oder einen Strick um den Hals, womit er mich er„drosseln wollte, und als ich mich darauf, so gut ich es vermoch„te, zu vertheidigen und Hülfe zu rufen versuchte, versetzte „er mir mit einem Messer, einige, ich weiß selbst nicht „wie viele Stiche, und lief, mich in dem Zustande, in „dem ich mich befinde, verlassend, davon.“ Man fragte ihn ferner, ob er den Menschen kenne der diese Gräuelthat verübt habe. Nach einer durch seine Beklemmung verursachten Pause, sagte er: „Der Wirth wird es wissen, ihn soll man darüber befragen“ (lo soprà il locandiere a cui deve ricercarsi). Nun wiederholte man die Frage über seinen Namen, Alter, Charackter ꝛc.; allein seine einzige Antwort war: „Laßt mich — ich kann nicht reden — aus meinem Reisepasse werdet ihr es erfahren“ (lasciate mi — non posso parlare — dal mio passaporto lo rileverete).

Der Stadtrichter nahm aus dem Felleisen diesen Reisepaß. Darin fand man außer den gewöhnlichen gedruckten Formeln handschriftlich ausgefüllt: „Wien, 28sten Mai 1768“ und dann am gehörigen Orte: „Joanni Winckelmann Praefecto antiquitatum Romae in almam urbem redit“ mit der Unterschrift, „Henr. Gabr. a Collembach.“ Hierauf wurden die blutige

---

man ihm glauben, wenigstens in so weit seine Aussage mit jener Winckelmann's nicht im geraden Widerspruche stehet. Dieser konnte sich wohl in einer solchen schmerzlichen Lage, und seinem Hinscheiden so nahe, als er damals schon war, leicht in einer Nebensache irren, oder unvollständig ausdrücken. Aus diesen Gründen habe ich Winckelmann's und Arcangeli's Erzählung vereinigt, und ihre letzten Wechselreden nach den Regeln der aus den Umständen folgenden Wahrscheinlichkeit geordnet.

Schlinge und das blutige Messer vom Schergenhauptmann der Commission vorgelegt. Die Schlinge war von Harthaber, als er Winckelmannen zum zweitenmal in seinem Zimmer verließ, um den Wundarzt wieder aufzusuchen, dort (Bl. 20.) wo Movio sie (Bl. 43.) hingeworfen hatte, vom Boden aufgehoben und dem Zanardi übergeben worden. Das Messer, welches Arcangeli mitten im Zimmer liegen gelassen hatte, und das von Sutter aufgehoben worden war (Bl. 40.), lag auf einem Tische in einer Ecke des Zimmers, wo er es hingelegt hatte. Nun ging die Commission in Arcangeli's Zimmer hinüber (Bl. 4.), um dort ihr Amt zu verrichten. Daselbst fand sie (Bl. 5.) auf einem Stuhle unter den darauf liegenden Kleidungsstücken eine neue lederne Messerscheide, in welche jenes blutige Messer vollkommen paßte.

Des Nachmittags (Bl. 5.) kam der Actuarius Piechl wieder zu Winckelmann, um sich zu erkundigen, ob die Untersuchung der Wunden jetzt möglich wäre; allein die eben anwesenden Wundärzte Fleck und Albrizzi, die ihn indessen auf das Bett hatten bringen lassen, verneinten es, weil das Blut, des Verbandes ungeachtet, so häufig aus den Wunden quoll, daß das ganze Bett damit begossen zu seyn schien. Der Ritter Vannucci, der in der Zwischenzeit wieder bei Winckelmann sich eingefunden hatte, und gerade auch anwesend war, sagte dem Actuario, Winckelmann habe ihm sehr angelegentlich empfohlen, daß man auf seine unter dem Kopfkissen liegenden Beinkleider aufmerksam seyn sollte. Diese zog jetzt Vannucci aus Vorsicht gleich hervor, und übergab sie dem Schergenhauptmann zur Besichtigung. Was sich an Gold- und Silbergeld und sonst darin befand, wurde getreu (Bl. 6.) aufgezeichnet und in gerichtliche Verwahrung genom-

men. *) Was Winckelmann weiter vor und nach Errichtung seines Testaments gesprochen habe, läßt sich aus den mir vorliegenden Akten nicht mit Zuverlässigkeit erheben. Das Einzige, was darin noch in dieser Rücksicht vorkommt, ist eine kurze Stelle der für den Verbrecher verfaßten Vertheidigungsschrift. In dieser heißt es, es sey allbekannt, daß Winckelmann in seinen Todesqualen den Arcangeli bedauert, und das Gericht selbst um Milderung seiner Strafe öffentlich gebeten habe. **)

Von diesem Umstand kommt aber in den Prozeßprotokollen gar nichts vor, und es ist daher zu vermuthen, daß Winckelmann den Auftrag dieser Bitte irgend einer außergerichtlichen Person gegeben habe. Eben dieser Umstand wird noch ausführlicher, aber ohne etwas von jener Fürbitte zu melden, in dem oben erwähnten gedruckten Bericht bestätigt, und im Künstler-Almanach unvollständig und nur mit den Worten „Verzieh seinem Mörder" (S. 229.) wiederholt. In diesem Berichte, dem man hierin vollen Glauben beimessen kann, heißt es: ***) ....

*) Diese Aufzeichnung kommt unter den Akten vor, und wird in einer Uebersetzung als Beilage II. vorgelegt.

**) Hier sind die eigenen Worte der Vertheidigungsschrift: „Compianto dalla parte offesa, nelli suoi affanni di morte come notorio, e pregò pubblicamente questa Giustizia in caso di mia retenzione, di volermi agevolare la pena, e siccome esso (Winckelmann) concorse supplice, e compassionevole per allegevirmi ad un tempo anche la pena, cosi giovami maggiormente confidare etc." (Bl. 140.)

***) So in der Ursprache: . . . „con eroica costanza e pietà veramente cristiana, non lagnandossi punto del suo uccisore, ma perdonandogli di cuore, perchè era uomo, e desiderando, se esser potesse senza suo periglio d'averlo vicino per istringerli la mano in segno di pace etc."

„mit heldenmüthiger Standhaftigkeit und wahrer christ„licher Frömmigkeit, ohne sich je wider seinen Mörder „beklagt zu haben, sondern ihm vielmehr, als seinem „Mitmenschen von Herzen verzeihend, und mit dem „Wunsche, ihn, wenn es ohne dessen Gefahr geschehen „dürfte nahe zu haben, um ihm noch einmal zum Zei„chen der Aussöhnung die Hand zu drücken, starb er rc."

Sein Testament *) wurde vom Notar, Franz von Giuliani, in Gegenwart des das Amt des Vicedoms dabei verrichtenden Stadtrichters von Kupferschein, und der Zeugen Carl Cratey, Benedickt Fleck und Santo Gabelli öffentlich aufgenommen (Bl. 6.). Der Kardinal Alexander Albani wurde darin zum Universalerben ernannt, dem Kupferstecher Mogalli aber, dem Abte Pirenei, dem Armenfonds der Stadt Triest, der Kirche für Todtenmessen und dem Kammerdiener Harthaber hinterließ er ansehnliche Vermächtnisse. Nach Vollendung seines Testaments, welches er nicht einmal unterzeichnen konnte, nahmen seine Todesqualen wieder zu, und (nach kurzen Zügen) um 4 Uhr (Bl. 6.) des Nachmittags ging der edle hinieden unvergeßliche Winckelmann ins bessere Leben hinüber.

Gleich nach seinem Hinscheiden wurde bei seiner Leiche eine Wache vom Gerichte aufgestellt, damit die bisher unausführbare Besichtigung der Wunden am folgenden Tage regelmäßig vorgenommen werden konnte (Bl. 6.). Am 9ten Junii, um 4 Uhr des Nachmittags kam diese gerichtliche Untersuchung zu Stande. Die dazu berufenen Aerzte waren die Doktoren Dominicus Gobbi, Anton Civrano und Florian Enenckel, und die Wund-

*) Dieses Testament, welches ich in der Urschrift unter meinen Augen habe, und das wieder im gerichtlichen Archive niedergelegt und aufbewahrt wird, wird hier als Beilage III. übersetzt vorkommen.

ärzte Benedickt Fleck und Anton Albrizzi. Die beistehenden Zeugen waren Johann Caligaris und Santo Gabelli. Man besichtigte und beschrieb mit aller Genauigkeit zuerst den äußern Zustand der sieben Wunden (Bl. 7.) dann geschah die anatomische Eröffnung des Leichnams, um den innern Zustand und die Gefährlichkeit der fünf Brust- und Seitenwunden zu besichtigen und zu beurtheilen. Vier hiervon waren schlechterdings tödtlich, zwei derselben beweisen aber noch dazu, daß der Mörder das Messer dem Gemordeten so tief, als möglich, in den Leib hineingedrückt und darin fast damit gewühlt habe, oder daß Winckelmann, als er diese Stiche erhielt, in der größten und angestrengtesten Bewegung mit seinem Leibe war. Man fand fünf Pfund Blut in seiner Brusthöhle, und eben so viel in der Bauchhöhle Aus dieser von den Aerzten auch schriftlich *) übergebenen Beschreibung ihres Befundes ersieht man erst, welche schreckliche Schmerzen der unglückliche Winckelmann durch sieben volle Stunden ausgestanden haben muß.

Der Meuchelmörder war, wie ich schon bemerkt habe, sogleich entflohen, und da er sich durch den Zeugen Harthaber (Bl. 19.) schon entdeckt und verrathen wußte, so konnte er keinen Augenblick mehr verlieren, weder um die Früchte seines Verbrechens einzuernten, nehmlich die Gold- und Silbermünzen zu rauben, noch seine eigenen elenden Habseligkeiten mitzunehmen, geschweige denn sich nach solchen Vorsichtsmitteln umzusehen, die ihn gegen jede Nachsetzung, oder fernere Entdeckung hätten gewissermaßen sicher stellen können. Er floh ohne Rock und Hut (Bl. 19. 27. 39.) mit blutbeflecktem Hemde

*) Diese wird in Beilage IV. in deutscher wörtlicher Uebersetzung geliefert.

(Bl. 39. 70.), und eben um eine Stunde, in welcher der Platz und alle Straßen am volkreichsten sind. Daß er bei diesen Umständen, in dem nehmlichen Augenblick, als sein Verbrechen in der ganzen, ohnehin nicht großen Stadt ruchbar wurde, und trotz der sichern und thätigen Wachsamkeit der damaligen Sorgen, dennoch entkommen konnte, ist wahrlich sehr auffallend, aber nichts desto weniger wahr. Er gewann nehmlich die Gebirge, und ging wahrscheinlich auf Seitenwegen über die Grenze auf Capo d'Istria zu. Als er aber auf die Hauptstraße, die dahin führt, gekommen war, erhielt er (Bl. 27.) von einem Straßenaufseher den guten Rath, Capo d'Istria, weil man ihm dort schon aufpasse, zu meiden und lieber in irgend einem Bauernhause zu übernachten, um am folgenden Tage sich nach Isola zu begeben. Er folgte diesem Rathe, aber statt nach Isola zu gehen, wo er gleiche Gefahr ahndete, ging er einem andern Hafen zu, wo er sich einschiffte, und dann nach einer kurzen Ueberfahrt wieder landete, ohne jedoch zu wissen, wie jener Hafen und dieser Landungsort hießen. Hier traf er einen Schlosser aus Triest an, der ihn erkannte, und von welchem er, so wie von dem Schiffer, mit dem er gelandet, und bei dem er eingekehrt war, den Rath erhielt, sich wieder zu entfernen, weil man überall Kundschafter nach ihm ausgeschickt habe. Dieser Schiffer schenkte ihm eine alte Matrosenjacke und einen Hut, wofür er ihm sein Kamisol zurückließ. So umgekleidet, schlug er am Abend des 9ten Junii den Weg über die Gebirge ein, und irrte dort herum, bis er auf die Hauptstraße kam, die unweit Fiume nach Laibach führt. Nun wanderte er auf dieser Straße fort, ohne zu bedenken, daß eben diese für ihn die gefährlichste war; denn da er sich schon im fremden Lande, nehmlich im venezianischen Istrien nicht sicher glaubte, so konnte er in Krain wahrlich noch weniger geborgen seyn. Doch ging

er so, von der Vorsehung geleitet, durch eine Ortschaft, wo Militairgarnison oder Wache (Bl. 28.) sich befand, ungehindert durch, bis er am 13ten oder 14ten Junii nach Planina kam. Dort traf er wieder Soldaten mit einem Trommler an, die ihn anhielten, bis ihr eben abwesender Offizier zurückgekommen seyn würde. Dieser erschien nach 3 oder 4 Stunden, die Arcangeli auf der Hauptwache zubringen mußte, und da er ihn für verdächtig hielt, weil er keinen Reisepaß vorzeigen konnte, so schickte er ihn mit guter Bedeckung nach Adelsberg, wo er, dem Kreishauptmann vorgeführt, beim ersten summarischen Verhöre (Bl. 90.) sein Verbrechen eingestand. Alsbald wurde er auf einem Wagen nach Triest geführt, wo er am 15ten Junii gegen Mittag ankam, und dem Schergenhauptmann sogleich übergeben wurde. Der schon erwähnte Bericht drückt sich hierüber folgendermaßen aus. „Es war damals ein Schauspiel der Freude für die „Guten und der Beschämung für die Bösen, das Schau„spiel eines zahlreichen, jubelnden Volks, welches, als es „den Wagen begleitete worauf der Ruchlose war, den „Triumph der Gerechtigkeit vorstellte." *)

Als Arcangeli eingebracht und im Kriminalgefängnisse No. 2. (Bl. 22. 112.) eingesperrt wurde, hatte er nicht mehr, als 4 Kreutzer und 7 Soldi bei sich. Das Kriminalverfahren hatte indessen begonnen, und er wurde gleich am nehmlichen Tage zum ersten Male dem ordentlichen Verhör unterzogen. In diesem und den folgenden drei Verhören, so wie in Adelsberg, scheute er sich nicht, den

*) „Era al certo allora spettacolo di gioja per gli buoni, „e di confusione per gli malvaggi il vedere l'esulta„zione di un numerosissimo popolo, che accompagnando „il carro su di cui era il scellerato, rappresentava il „trionfo della Giustizia."

begangenen Mord einzugestehen, ja er sprach sogar davon mit einer wahrlich unerwarteten und empörenden Gleichgültigkeit. Im zweiten Verhöre (Bl. 54.) antwortete er auf die Frage, ob und auf welche Veranlassung er sonst schon gerichtlich verhört worden sey? „Ich bin ein anderes Mal von diesem Gerichte schon verhört worden, „weil ich nicht gescheid gewesen bin, als ich einige Messerstiche rc." *) So oft er in seinen Verhören von der verübten Mordthat spricht, nennt er sie nicht anders, als „das Geschäft, die Begebenheit, die That der Messerstiche „(l'affare, il caso, il fatto delle coltellate)." Selbst nach seinem aufrichtigen Geständnisse bereute er seine Missethat auf eine ganz eigene Weise. Er sagt, (Bl. 104.) „es sey ihm sehr leid um das begangene Verbrechen, da „er, wenn er es gegenwärtig zu begehen hätte, sich dar„über recht gut bedenken würde," **) und an einer andern Stelle (Bl. 95.) bedauert er fast, daß er nicht so gescheid gewesen sey, die Schaumünzen vor seiner Flucht mit zu nehmen, da er es so leicht hätte thun können. ***) In seinen vier ersten Verhören wandte er seine ganze Verschmitztheit an, um das ganze Ereigniß zusammenhängend so einzukleiden und vorzustellen, daß sein Verbrechen von jedem Verdacht eines Meuchel- und Raubmordes

---

*) „Jo sono stato un altra volta costituito da questa „Giustizia, per aver io avuto poco giudizio, avendo „date alcune coltellate etc."

**) „Delitto che ho manifestato, del quale mi dispiace „sommamente, mentre se l'avessi da fare al presente, „ci penserei molto bene.

***) „E siccome era tanto fuori di me, che se fossi „stato un poco in giudizio sapendo d'essere le meda„glie . . . nella valigia, ch'era sempre ogni giorno „aperta, avrei potuto prendere le dette medaglie, e por„tarle via."

gereinigt würde, und das Ansehen eines einfachen, im Raufhandel begangenen Mordes bekäme. Daß dieses seine Absicht gewesen sey, erhellet nicht nur aus der Anlage und Ausführung seiner Erzählungen, und aus den Winckelmannen arglistig angedichteten Aeußerungen, sondern sogar aus seinem eigenen Geständnisse (Bl. 104.). Auf die Frage, warum er die reine Wahrheit nicht sogleich eingestanden habe? antwortete er nehmlich: „In der „Hoffnung, daß Niemand von dem verfluchten Strick, „noch von dem Orte, wo ich ihn gekauft, etwas wisse, „suchte ich mein Verbrechen nach Möglichkeit zu verrin„gern, um mein Leben, wenn es möglich wäre, zu „retten." *)

Schon in seinem zweiten Verhör wurde er zwar auf einem Widerspruche ertappt Er hatte nehmlich immer ausgesagt, daß er das Messer in der Scheide aus Gewohnheit immer bei sich, und zwar in der Rocktasche trüge. In seiner Erzählung der Umstände des Mordes hatte er hingegen eingestanden, daß er damals das Messer ohne Scheide, und in der Tasche seines Kamisols bei sich geführt habe. Ueber diesen ihm vorgehaltenen Widerspruch gerieth er auch anfänglich in solche Verlegenheit, daß er zu stocken und sogar zu weinen (Bl. 62.) anfing. Doch faßte er sich sogleich, und kam bald wieder ins Geleise seiner lügenhaften Auswege.

Was aber in den Verhören dieses in jeder Rücksicht verworfenen Menschen, als das psychologisch und moralisch Merkwürdigste vorkömmt, ist die Veranlassung seines endlichen nach allen Umständen aufrichtigen Geständ-

---

*) „Perchè pensando che niuno saposse di quella maladetta „corda e dove l'aveva comprata, così cercava di mi„norare al possibile il mio delitto, per salvare la vita „se fosse possibile."

nisses. Es schien nehmlich durch die Aussage dreier unbedenklichen Zeugen schon völlig erwiesen zu seyn (Bl. 29. 30. 32. 35.), daß Arcangeli am 7ten Junii Abends um 6 Uhr, im Gewölbe des Seilers Bozzini gewesen sey, und daselbst etwas Bindfaden gekauft habe, und derselbe Bindfaden, aus dem der vorgezeigte Strang verfertigt worden, wurde der Qualität nach von dem Verkäufer und den Zeugen für denjenigen anerkannt, den Arcangeli gekauft hatte. Dieß war ein unwiderleglicher Beweis gegen Arcangeli, der nicht geläugnet hatte, und nicht läugnen konnte, Winckelmann einen Strick um den Hals geworfen zu haben, obwohl er standhaft behauptete, diesen Strick zufälliger Weise in Winckelmann's Zimmer gesehen und aufgehoben zu haben. Jener Beweis des absichtlich vorher gekauften und vorbereiteten Stranges vereitelte seinen Plan, die Schuld der Prämeditation von sich zu wälzen. Aber diese Vereitlung ward ihm um so schmerzlicher, als er durch die Vorlesung der hiezu gehörigen Zeugenaussagen vernahm, daß er nicht durch wahrhafte, sondern durch erlogene Zeugenschaften überwiesen werden sollte. Sein Gemüth gerieth nun in ein solches Gemisch von Aerger, Wehmuth und ohnmächtiger Rache, daß er bittere Zähren weinte, und lieber das Aergste seines Verbrechens eingestehen, als seinen Verläumdern den Triumph über sich gönnen wollte. Dieser Zug eines so niedrigen Verbrechers beweist an und für sich, wie schön, wie mächtig Tugend und Wahrheit sey, und wie stark sie selbst auf die verworfensten Seelen einwirken müssen. Arcangeli also weinte, und weinend (Bl. 91.) sagte er: „Ich habe die mir vorgelesenen Aussagen gehört. Ich will die Wahrheit sagen, alles Uebel fällt „so auf mich; ich will alles eingestehen, und will, „daß die Gerechtigkeit einsehe, welche feine Betrüger

„es gibt.“ *) Nun gestand er, was er bisher geläugnet hatte, nehmlich das Messer bei Pfneisel et Comp. wirklich am 7ten Junii gekauft zu haben, aber des Morgens um 8 Uhr, und nicht, wie der Zeuge Klimbacher aussagte, um 6 Uhr des Abends. Er gestand gleichfalls den Bindfaden am nehmlichen Tage und des Abends gekauft zu haben, aber nicht bei Bozzini, wie die 3 Zeugen vorgaben, sondern bei einer Krämerin, und in einem andern Gewölbe, welche beide er genau beschrieb. Er gestand diese Werkzeuge in der Absicht gekauft zu haben, um Winckelmann meuchelmörderisch zu tödten, und ihm seine Schaumünzen zu rauben, aber auch nur diese, weil „er nicht entdeckt habe, noch habe entdecken können, „daß er anderes Geld besitze, indem Winckelmann ihm „sonst nichts, als die Schaumünzen gezeigt hätte „(Bl. 93.).“ **) Endlich gestand er seine Missethat mit allen den Umständen ein, durch welche die Vorsetzlichkeit seiner That, die er vorher immer geläugnet hatte, vollkommen erwiesen erschien.

Die Krämerin, bei der er den Bindfaden gekauft zu haben angab, wurde vorgeladen, und ihre, (Bl. 95) so wie noch eines andern Zeugen, Johann Peter Cendali's (Bl. 97.) einstimmige Aussagen bekräftigten die Wahrheit des Geständnisses, und warfen daher auf die vom

---

*) „Flevit, et flendo resp. Ho inteso legger mi tutte le „deposizioni statemi prelette dal processo. Voglio dire „la verità; già tutto il male è sopra di me; voglio „confessare il tutto, e voglio che la Giustizia com„prenda quali impostori si trovano.“

**) „Avendo pensato di prendergli quelle medaglie, „giacchè non aveva scoperto, ne potuto scoprire, che „egli avesse altro denaro mentre niun altra cosa mi „mostrò, se non che le medaglie, e consequente„mente di ammazzarlo etc.“

Arcangeli der Unwahrheit beschuldigten Zeugen einen wahrlich ungünstigen Verdacht. Diese wurden (Bl. 99. bis 103.) neuerdings vernommen, und es erhellte aus ihrem Verhör, daß zwei dieser 3 Zeugen, nehmlich Anton Vanino und Thomas Bozzini betheuerten, Arcangeli sey am 7ten Junii gegen 6 Uhr des Abends im Gewölbe des Bozzini gewesen, um Bindfaden einzukaufen; sie hätten ihn daselbst gesehen, und gehört, daß er nach solchem gefragt habe; doch hätten sie nicht bemerkt, ob er denselben auch wirklich gekauft, und mitgenommen. Der dritte Zeuge, Franz Bozzini, hingegen, der bestimmt aussagte, und wiederholte, einem Fremden für 2 Soldi Bindfaden verkauft zu haben, wußte sich der Gestalt desselben nicht zu erinnern, und konnte deswegen schon in seinem ersten Verhöre (Bl. 36.) für Identität der Person nicht anerkennen. Die beiden Bozzini erkannten aber den bestrittenen Bindfaden für eine Arbeit ihrer Fabrik, und der eine bezeugte auch, daß die Krämerin Derin ihren Vorrath von dieser Waare seiner Fabrik abzunehmen pflege. Das seltsame Zusammentreffen aller dieser Umstände brachte diese ehrlichen Menschen mit bestem Gewissen zur Ueberzeugung, daß Arcangeli wirklich derjenige Fremdling sey, der den Bindfaden bei ihnen oder in ihrer Gegenwart gekauft hatte. Hieraus sieht man wohl, daß ein Richter bei Erwägung eines Beweises der zusammentreffenden Umstände nie vorsichtig genug seyn kann, und daß daher Oesterreichs gegenwärtige Gesetzgebung, welche auf einen solchen Beweis für kein Verbrechen die Todesstrafe zuläßt, *) sehr weise und menschlich sey.

---

*) §. 430 des Oesterreichischen „Gesetzbuchs über Verbrechen" vom 3ten September 1803.

Was Arcangeli zwar weder zu seiner Rechtfertigung, noch zur Erleichterung der Zurechnung und Milderung seiner Strafe, wohl aber aus Verkehrtheit der Begriffe, und aus Verdorbenheit des Gefühls selbst in seinen zwei letzten Verhören vorzubringen wußte, ist wieder so seltsam, daß es einer besondern Erwähnung werth ist. Er gab beständig vor, nie Winckelmann's Bekanntschaft und Zutraulichkeit gesucht zu haben (Bl. 69. 92. 104.), sondern, daß dieses vielmehr von Seiten Winckelmann's geschehen wäre (Bl. 69. 92. 104. 106.); daß dieser durch 8 Tage seine Dienste benutzt (Bl. 104.), und daß er Winckelmann nie (Bl. 58. 90. 94. 104. 106.) um die Vorzeigung der Schaumünzen ersucht hätte. Die vertrauliche Mittheilung seiner Sendung nach Wien, und die daselbst genossenen Auszeichnungen hatten ihm nicht nur einigen Verdacht über Winckelmann's Charakter und Eigenschaften gegeben (Bl. 25. 26.), sondern ihn sogar auf die Muthmaßung gebracht, daß Winckelmann ein Spion oder sonst ein unbedeutender Mensch (Bl. 94.) wäre. In dieser übeln Meinung wurde er, seiner Angabe nach, dadurch vorzüglich bestärkt, daß er ihn für einen Juden oder Lutheraner hielt (Bl. 60. 92. 93. 94.). Die Thatsachen, die ihn zu dieser Vermuthung verleiteten, waren wohl die allerunwichtigsten, die man sich nur vorstellen kann. Winckelmann wollte nie mit ihm weder zur Messe, noch sonst in eine Kirche gehen; wenn er bei einer vorüber ging, nahm er den Hut nicht ab (Bl. 93.); und oft las er in einem großen Buche, welches weder deutsch, noch französisch, noch italienisch (Bl. 57. 92.) sondern in einer andern ihm ganz unbekannten Sprache gedruckt war. Auch die Bemerkung, daß er die bewußten Schaumünzen, die er als ein Geschenk der Kaiserin angab, könnte gekauft haben, trug zu dieser Vermuthung (Bl. 93.) viel bei. Dennoch war er rücksicht-

lich dieser Meinung bisweilen im Zweifel, und meinte doch, er wäre ein Katholik (Bl. 57.) und ein artiger Mann (Bl. 58.). Der arme Harthaber wird auch etwas hergenommen, weil er, als er die Thüre des Zimmers öffnete, dort als ein Gimpel stehen blieb und zusah, wie Winckelmann und Arcangeli mit einander rangen (Bl. 27. 68. 95.). Er meint, daß Harthaber vielleicht den Mord hätte verhindern können. Dieß aber ist eben so ungegründet, als die Schuld, die er zum Theil dem unglücklichen Winckelmann selbst deswegen aufladen will (Bl. 104.), weil er der Urheber ihrer Bekanntschaft gewesen sey, und ihm jene unseligen Münzen vorgezeigt hätte *) (Bl. 106.), die Arcangeli, nur „um sie aus „Liebhaberei aufzubehalten, ihm rauben wollte" (rubargli quelle monete che solo avrei tenuto per vaghezza). Die Hauptschuld an Allem muß aber am Ende der Teufel sich aufbürden lassen, denn nur dieser hat ihn verblendet und verführt zum Verbrechen (Bl 94. 104. 105. 106.). Auch Arcangeli's Advokat, Dr. Lovisoni, der in seiner Vertheidigungsschrift auf zeitliches Gefängniß und öffentliche Arbeit, als verdiente und verhältnißmäßige Strafe (pena condegna, e proporzionata) antrug (Bl. 141.), nahm keinen Anstand unter den Beweggründen zur Milderung der Strafe eben die lächerlichsten der hier angeführten, aufzunehmen.

Der Prozeß wurde indessen mit dem letzten Verhör des Mörders am 12ten Julii beschlossen, worauf am 13ten die erwähnte Vertheidigungsschrift eingelegt und am 16ten das Urtheil auf Tod, durch das Rad, vom Stadt- und Landgerichte einstimmig gesprochen wurde.

*) „. . . e lui (Winckelmann) è più colpa che tutto „coll' avermele mostrate (le medaglie), mentre fatta „l'amicizia, io gli ho fatto il servitore per otto giorni „e più, correndo qua e là." (Bl. 104.)

Dem Verbrecher ward dieses Urtheil am 18ten desselben Monats vom Kriminalactuario mündlich und mit folgenden Worten kund gemacht: „Für das von euch in der „Person des Johann Winckelmann am 8ten des jüngst „vergangenen Junii des Morgens grausam verübte „Verbrechen des Mordes, hat euch das Löbliche k. k. Ci„vil- und Kriminal- Stadt- und Landgericht, so wie ihr „es seyt, dahin verurtheilt, daß ihr lebendig von oben „nach unten und dergestalt gerädert werden sollt, daß die „Seele vom Körper scheide, und daß euer Leichnam so„dann auf dem Rade ausgesetzt verbleibe." *) Nach dem oft erwähnten Bericht hat Arcangeli dieses Urtheil mit Entsetzen angehört, und wegen der Todesart sich dabei mit großer Angst geberdet. Doch fügte er sich bald in den Willen Gottes, und duldete mit völliger Ergebung die Vollstreckung des Urtheils. Diese ging am 20sten Julii vor sich, an eben demselben Wochentage und zu eben derselben Tagesstunde, in welcher das Verbrechen verübt, und auf dem Petersplatze gerade dem Gasthofe gegenüber, wo Winckelmann's Blut so grausam vergossen worden war. **)

---

*) „Per l'atroce delitto et omicidio da voi commesso „nella persona di Giovanni Winckelmann la mattina „del giorno 8 Giugno prossimo passato, l'Inclito Ce„sareo Regio Giudizio Civico Provinciale in Civile „e Criminale, vi ha condannato, come restate con„dannato ad essere ruotato vivo dal di su in giù di „modo, che resti separata l'anima del corpo; ed indi „il vostro cadavere restar debbe esposto sopra della „ruota." So in den Kriminalakten. Bl. 132.

Das Urtheil selbst wird, als V. Beilage unten vorkommen, und zwar in der Ursprache.

**) „Il di 18 Luglio gli fu nè consueti modi intimata „la sua sentenza; alla quale scossosi alquanto diede „nelle smanie per il genere del supplizio: ma rassegna„tosi poi, mercè il religioso zelo di chi fu destinato „ad assisterlo, ai voleri divini, e dell' umana giustizia, „offrè volonteroso se stesso in vittima per espiazione „del proprio misfatto, e per risarcire alla civile società „coll' esempio memorando del suo supplizio la di lei

Ich habe im Zusammenhange meiner Erzählung schon hinlänglich gezeigt, daß der Vorwurf der Unvorsichtigkeit, den man Winckelmannen gewöhnlich zu machen pflegt, keineswegs so gegründet sey, als es beim ersten Anblicke zu seyn scheint. Nun will ich hierüber noch einige Bemerkungen nachtragen. Wäre Winckelmann ein leichtsinniger und unvorsichtiger Mann gewesen, so hätte er die Schaumünzen schon am 4ten Junii vorgezeigt, nehmlich zur Zeit, als eben davon zum ersten Male die Rede war. Daher ist es auch ganz unwahrscheinlich, daß Winckelmann sie dennoch ganz unaufgefordert am folgenden Tage gezeigt und den Arcangeli darum eigens zu sich gerufen hätte. Der Umstand, daß Winckelmann die Schaumünzen den Gästen der Wirthstafel nie vorgewiesen, läßt wohl auch mit vollem Grunde vermuthen, daß er dieses nie im Sinne gehabt habe und daß Arcangeli ihm diesen Vorsatz bloß deswegen andichtete, weil er ihn vielleicht dazu hatte verleiten wollen. Die Antwort, die ihm Winckelmann auf eine dahin zielende Frage gab, und die wir aus seinem eigenen Munde schon kennen, nehmlich: „daß er damit kein Aufsehen erregen wollte," liefert wohl einen neuen Beweis seiner vorsichtigen Zurückhaltung, welcher Beweis dadurch noch kräftiger wird, daß Arcangeli dennoch nie erfuhr, wer Winckelmann eigentlich sey, welches Amt er in Rom bekleidete, und welche Rolle er dort spiele. Wäre dieser nicht vorsichtiger gewesen, so hätte er dem ausspähenden Arcangeli alles dieses doch nie so ganz verschweigen können, und hätte es dieser mit irgend einiger Bestimmtheit erfahren, so würde man in seinen Aussagen wohl eine Spur davon finden müssen. Es ist

„violata tranquillità e sicurezza. La mattina poi del „di 20 fu alla presenza di numerosissimo popolo ese- „guita in tutte le sue parti la suesposta sentenza, ed „il reo finè di vivere verso le ore 10 di mercordi, „giorno appunto ed ora, in cui avea commesso l'ese- „crando delitto."

ferner vollkommen erwiesen, daß Winckelmann eine nicht unansehnliche Summe Geldes (Bl. 109.) bei sich hatte, und doch ließ er dem Arcangeli nicht das Geringste davon merken, obwohl dieser sich alle Mühe gab, um es zu entdecken. Er zog in dessen Gegenwart nie den Geldbeutel aus der Tasche, sondern hielt die für kleine Ausgaben nöthige geringe Münze darin offen, um davon nur so viel zu nehmen, als er jedes Mal brauchte. So ersuchte ihn einmal Arcangeli, ihm einen Siebzehner zu wechseln, um seinen Barbier zu bezahlen (Bl. 59.); allein Winckelmann gab ihm die dazu nöthigen 2 Groschen, und ließ ihm jenes Geldstück lieber, als daß er es einwechselte, da er vielleicht hiezu den Beutel hätte hervorziehen müssen. Ja Winckelmann's Vorsicht ging in dieser Beziehung so weit, daß er den Arcangeli diesfalls sogar belog: indem er ihm sagte, daß er „selbst zweifle, Geld genug zur Fortsetzung seiner Reise zu haben" (Bl. 59.). Dieses Betragen beweiset wohl, daß Winckelmann in jeder Rücksicht vorsichtig war, daß das Offene, das Freundliche und das Vertrauliche in seinem Umgange mit Arcangeli nie die Grenze der Klugheit überschritt, und daß er den großen Abstand nie vergaß, der zwischen beiden lag.

Eben diese Bemerkungen veranlassen mich, dem Allen keinen Glauben beizumessen, was Arcangeli über Winckelmann's geheime Sendung zu der Kaiserin nach Wien vorgegeben hat. Mein Unglaube ist überdieß um so gegründeter, je weniger Winckelmann's Denkungsart und Lage ihn weder zu öffentlichen noch zu geheimen diplomatischen Sendungen geeignet machten, so wie man denn überhaupt nie eine Spur von dieser angeblichen Sendung gehabt hat, und es gar nicht glaublich ist, daß Winckelmann einem elenden, unbekannten Koche das anvertraut habe, was er seinem Reisegefährten, Cavaceppi und allen seinen Freunden verschwiegen hatte. Auch der Umstand, daß diese Erdichtung dem Arcangeli zu seinem Vertheidigungs-

plan zwar nicht nothwendig aber wenigstens nützlich war, bestärkt mich in meinen Zweifeln. Er mußte eine Veranlassung zu einem Raufhandel mit Winckelmann angeben können; hiezu war aber ein Wortwechsel nothwendig, und zu diesem konnte die Geschichte jener Sendung leicht führen, weil sie Winckelmannen Gelegenheit geben konnte, den Arcangeli einen Spion zu schelten, welches Schimpfwort eben, nach desselben frühern Aussagen, die Losung zum Wortwechsel gewesen (Bl. 26. 68.) war.

Allein, aller dieser Bemerkungen und Gründe ungeachtet, bleibt noch immer ein kleiner Zweifel zurück, den ich nicht gänzlich zu heben vermag; der Zweifel nehmlich, ob Winckelmann dem Arcangeli von solch einer Sendung wenigstens etwas vorgewendet habe. Was Arcangeli in seinen 4 ersten Verhören (Bl. 23. 54. 68. 76.), und im Anfange des fünften (Bl. 87. 90.) Unwahres gesagt hatte, wird von ihm hernach widerrufen, oder wenigstens übergangen; aber der Umstand der Sendung Winckelmann's wird hier (Bl. 93.) ausdrücklich und fast mit eben denselben Worten, die er früher gebraucht hatte, wiederholt. Er spricht so davon: „Er (Winckelmann) „sagte mir ferner, daß er der Kaiserin etwas entdeckt „habe, was sie sehr gut benutzen würde, und daß sie „ihn in einem, ich weiß nicht welchem Amte bei ihr „zurückhalten wollte." *) Wie er sich in seiner frühern Erklärung hierüber ausgedrückt hatte, habe ich schon oben angeführt, hier unten werde ich aber in der Anmerkung **)

*) „. . . poi aggiungendomi, che egli aveva scoperto „una cosa all' Imperatrice, della quale se ne sarebbe „molto bene prevalsa, e che voleva trattenerlo non so „in qual carica, ma che lui pensava di retornarvi."

**) Im 1sten Verhöre (Bl. 25.) sagte Arcangeli: „Mi raccontò il motivo, per cui esso era andato a Vienna, „cioè d'essere stato mandato, nè mi disse da chi, e „che a Vienna avesse scoperto a S. M. Maria Teresa „un raggiro, di cui molto poteva prevalersi." Dann „Mi tornò a dire di avere il suo cuore quieto d'essere „stato mandato a Vienna, d'avere scoperto a sua sa-

seine eigenen Worte beifügen. In seinem allerletzten Verhöre (Bl. 104.) bestätigte Arcangeli ausdrücklich den Inhalt des vorhergehenden, das ihm wieder vorgelesen wurde, und erkannte sich aufrichtig des Meuchelmordes schuldig. Was für eine Absicht konnte er jetzt noch haben, die Wahrheit zu entstellen, und Lügen, die ihm nichts nutzten, zu erzählen und zu bestätigen? Ich sehe es nicht ein, und kann darüber weder eine Erklärung, noch irgend eine genügende Muthmaßung angeben. Die Frage also: „ob „es wahr sey, daß Winckelmann dem Arcangeli anver„traut oder vorgegeben habe, er sey, um der Kaiserin „ein nützliche Entdeckung zu machen, nach Wien gesendet „worden," bleibt nach den mir vorliegenden Akten noch immer unentschieden, so sehr man immer gute Gründe zu deren Verneinung haben mag. Dieses alles mit der genauesten Bestimmtheit anzuführen war meinem Zwecke gemäß; die nähere und gründlichere Untersuchung zur Beantwortung dieser Frage überlasse ich aber den Biographen Winckelmann's. Nur eine Bemerkung glaube ich hierüber noch hinzufügen zu können; ob man nehmlich in dieser problematischen Sendung Winckelmann's nicht etwa irgend einen Erklärungsgrund seines schnellen und sonst unbegreiflichen Entschlusses, seine weitere Reise in Wien aufzugeben, und eiligst nach Rom zurück zu kehren, finden dürfte?

Da Winckelmann in Triest gar kein Geschäft und folglich auch gar keine Absicht sich lange aufzuhalten

„gra Maestà questo raggiro (Bl. 29.), che aveva rice„vuto mille accoglienze, ... che la S. M. voleva, „che si trattenesse in Vienna, ma che a lui non pia„ceva." Ferner im 2ten Verhöre (Bl. 57.): „L'istessa „sera mi fece poi il racconto d'essere egli stato man„dato a Vienna per un affare; come fosse stato accolto „dall' Imperatrice; cosa potesse sperare dalla stessa, „come ho già raccontato." Endlich im 3ten Verhöre (Bl. 68.) sagt er wieder: „Lui (Winckelmann) mi „ha confidato tutto ciò, che già ho deposto, d'essere „stato mandato a Vienna, d'aver avuto quelle medaglie."

hatte, so nahm er keine Empfehlungsbriefe dahin mit, führte sich bei keiner obrigkeitlichen oder andern angesehenen Person auf, und machte sich folglich mit Niemanden bekannt. Es wird also auch Niemanden auffallen, daß man ihm bei seinem Tode und Begräbnisse keine jener Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen gewährte, die man sonst einem Manne seines Ansehens und seiner Verdienste schuldig ist. Archäologie und Kunstkritik waren damals für die Triester ganz unbekannte Dinge; ein noch lebender Gelehrter, der sich denselben widmete, konnte ihnen also ohne besondere Veranlassung nicht einmal durch den Ruf bekannt werden. Erst viele Tage nachher, als Winckelmann zur Erde bestattet worden war, und als die Kunde seiner Ermordung sich ausbreitete, lernte man ihn kennen, und dann konnte man die Achtung, die man für ihn bekam, nicht anders bewähren, als durch die Thätigkeit und durch den Eifer, mit welchem man die Bestrafung seines Mörders betrieb. Deswegen wurde am 23sten Junii, sey es aus eigenem Antriebe, oder, wie es scheint, auf höchste Anordnung von Seiten der Stadthauptmannschaft, an den Kriminalrichter ein Dekret erlassen, wodurch ihm die Verhandlung dieses Prozesses ganz besonders aufgetragen und ihm noch anempfohlen ward, „täglich einen mündlichen Bericht über das Fortschreiten des Verfahrens in der Absicht zu erstatten, um darüber gehörigen Orts Rechenschaft abgeben zu können." *) Und eben dieser hernach eingetretenen besondern Aufmerksamkeit wegen, wurde nach Vollstreckung des Urtheils der oft erwähnte Bericht durch den Druck bekannt gemacht.

Winckelmann's Leichnam wurde nach der gerichtlichen Untersuchung desselben am 9. Jun. (Bl. 8.) dem Meßner

*) Dieses Dekret wird unter den Beilagen mit der Zahl VI. vorkommen.

der St. Sebastianskirche, Valentin Perusich, der zugleich der Todtengräber war, überlassen, damit er ihn nach der vom Magistrate erhaltenen Anweisung zur Erde bestatte; dem zufolge wurde die Leiche den 9ten Junii ohne Trauergepränge nach der Kathedral- und Pfarrkirche des heiligen Justus gebracht, und in der gemeinen Grabstätte einer der damals bestandenen Brüderschaften *) daselbst beigesetzt. Dadurch wurden Winckelmann's Gebeine mit andern vermischt, und als jene Grabstätte **) nach mehreren Jahren, um andern Ankömmlingen Platz zu machen, geräumt, und in der Folge sogar erweitert werden mußte, kamen sie in das allgemeine Beinhaus, wo sie noch jetzt, aber unkennbar, und vergessen liegen. Daß man Winckelmannen damals nicht einmal einen Grabstein setzte, ist aus den angegebenen Umständen erklärbar; nicht aber das, daß sein Gönner und Erbe, der Kardinal Alexander Albani, dieß zu thun unterließ. Winckelmann's Verdienste um die Kunst und das Alterthum, und vorzüglich in Bezug auf Rom, waren ihm doch am besten bekannt, und die hohe Nützlichkeit seiner Bemühungen wurde nirgends, am wenigsten aber in Rom verkannt. Die eben so unerwartete, als grausame Art seines Todes, und das Aufsehen, welches sie allgemein erregte, waren wohl laute Aufforderungen, dem edlen Manne, dem unermüdeten

*) Diese Umstände werden durch folgende, aus dem Todtenregister jener Kirche wörtlich ausgehobene Stelle erwiesen.

Die 9 Junii 1768.

„Nobilis Dominus Joannes Winckelmann Sapientiae Ro-
„manae Antiquarius, ac Graecarum Litterarum Professor
„aetatis suae annorum circiter 50 omnibus s. sacramen-
„tis munitus pie in Domino obiit, et sepultus est in
„monumento Confraternitatis S. S. Corporis Xti in hoc
„Coemeterio S. Justi Mart. peractis exequiis a me
„Francisco Mattarese Vic. Cur.“

**) Diese Grabstätte liegt außer dem gewöhnlichen Friedhof, hat ihren Eingang gerade vor der Hauptthorschwelle der Kirche, und führt noch die Aufschrift jener Brüderschaft, der sie einst zugehörte.

Forscher, dem einsichtsvollen kritischen Kenner, dem unglücklichen Menschen einen Stein zu widmen, der seines Namens, seines Unglücks und seiner Grabstätte Gedächtniß aufbewahrt hätte. Aber diese Aufforderungen, die doch von seinem Gönner zuerst, und dann von seinem Vaterlande, welchem er so sehr zur Ehre gereicht, gehört werden konnten und sollten, verschollen unbeachtet in den Lüften, so daß man am Ende vergaß, daß Winckelmann in Triest seine Tage vollendet habe. Gelehrte fragten bisweilen auf ihren Reisen durch Triest, wo liegt Winckelmann's Asche? Niemand kannte diesen Namen, und Niemand wußte zu sagen, wo die Asche desjenigen liege, der diesen Namen führte.

Der nicht ganz unbillige Vorwurf, den man darüber meiner Vaterstadt machen dürfte, bewog mich schon im Jahre 1808 meinen Mitbürgern die Errichtung eines Monuments für Winckelmann vorzuschlagen. Mein Vorschlag wurde belobt und unterstützt, allein theils wegen der Unzulänglichkeit der Unterstützung, und theils wegen der eingetretenen unglücklichen Kriege und politischen Begebenheiten bis jetzt nicht ausgeführt; er wird aber bald wieder in Anregung gebracht werden, und vielleicht im Verlaufe der nächsten 2 Jahre schon wird Winckelmann's Monument da stehen, wo ich es aufzustellen gedacht habe.

Als ich meinen Vorschlag kund machte, beabsichtigte ich zugleich die Ausarbeitung einer Biographie Winckelmanns, allein so viel auch hierzu bereits gesammelt worden, so traten dennoch auch hier dieselben Hindernisse ein, durch welche die Ausführung des von mir vorgeschlagenen artistischen Denkmals unterbrochen und aufgeschoben wurde. Noch immer bleibt daher der Wunsch übrig, dieses Feld bearbeitet zu sehn. Denn man wird zugeben müssen, daß alles, was bisher über Winckelmann's Leben geschrieben wurde, nur mit den Namen von Versuchen oder Beiträgen zu seiner Biographie bezeichnet werden kann. Die

Ausführung dieses Werks mag allerdings eine schwierige Aufgabe seyn, da Winckelmann's Biographie wohl nur dann den Wünschen der Kenner entsprechen kann, wenn ein kunstverständiger Gelehrter die vorhandenen Materialien mit Liebe bearbeitet.

In der süßen Hoffnung, daß früh oder spät, doch Jemand sich zu diesem Unternehmen berufen fühlen werde, habe ich mich in diesem Aufsatze bemüht, alles, was innerhalb der mir vorgesteckten Gränzen lag, und mit völliger actenmäßiger Gewißheit gesagt und beurtheilt werden konnte, mit Genauigkeit und selbst mit Ausführlichkeit zu sagen und zu beurtheilen. Daß ich es hierin übertrieben, und zu kleinlich und geschwätzig geworden sey, wird mir Niemand vorwerfen, der so billig ist, dabei zu bedenken, daß nur durch diese Ausführlichkeit und ins Kleine gehende Umständlichkeit meine Schrift einigen Werth erhalten und für andere brauchbar werden konnte. Das Wesentliche der traurigen Begebenheit wußte man schon längst, aber die näheren Umstände derselben waren größtentheils unbekannt; und eben diese sind für Winckelmann's künftigen Biographen unentbehrlich. Wird dieser einst meine Bemühungen für brauchbar erachten, und solche benutzen können, so werde ich mich dafür hinlänglich belohnt fühlen.

Beilage I.

Wohl Edel auch gelehrter.

Demnach die Kaiserl. Königl. Nieder-Oesterreichische Regierung sub dato 26. Mai, et praesente 7 currentis anhero erinneret, daß der bei dem auch Kaiserl. Königl. Stadt- und Landgericht Wien in puncto furti domestici arrestirte Francisco Arcangeli dahin abgeurtheilet worden sey, daß selber durch 4 Jahre zur öffentlichen Arbeit in Eisen in dem daselbstigen Gnaden-Stockhaus angehalten, und sodann des ganzen Landes Oesterreich Ob- und Unter- der Ens, dann aller Kaiserl. Königl. deutschen Erblanden und des Kaiserl. Königl. Hof-Lagers und der Orten, wo selbes sich immer befinden wird, nach vorläufig abgeschwornen Urphed, jedoch ohne Einschröpfung des gewöhnlichen Relegations-Zeichen auf ewig verwiesen werden solle.

Als wird ihme Vicario . . . . die Beschreibung obersagten Delinquentens mit der Auflage hiermit beigeschlossen, daß auf diesen genau invigilir, auch selber im Betretungsfall arrestirlich angehalten und wider ihn, als einen Urpheds-Brecher fürgegangen werden möge.

Grätz, den 9ten Junii 1764.

Karl Thomas Graf v. Breuner,
Präsident.

Joseph Anton Edler v. Luidl,
Canzler.

Ex Consilio Sac. Caes. Regiaeque Majestatis Regiminis Int. Aust.

Johann Leopold Freihr. v. Dolberg.
Leopold v. Schouppe.

Beschreibung.

Dieser ist 28 Jahr alt, von Pistoja in Toscana gebürtig, catholisch, ledig, groß, stark, untersetzter Person, rundglaten Angesichts, schwarz abhängender Haaren, deto Bart und Augen, kleiner Nasen, und geschwinder Aussprache; trägt eine graue Livreeveste mit weiß- und rothseidenen Borten und weißen Knöpfen, dunkel- tuchen- französischen Roquelor, vulgo Ghmise, weiß- lederne Painkleider und glaten Hut.

(Ueberschrift)

Dem Wohl Edl, auch gelehrten Giulio Cesare della Porta u. J. Dr. und Vicario zu

Ex Offo. Triest.

. . . .

Beilage II.

Am 8ten Junii 1768.

Gegenwärtige Zeugen: Anton Tosoni und
Peter Bratti.

In der rechten Tasche der Beinkleider fand man folgende Gegenstände:

1 Münze von 20 Xr.
1 Dito = 10 Xr.
2 Siebzehner.
2 Groschen.
13 Kaiserliche Soldi und 2 halbe.

Ferner einen grün= seidenen Beutel, enthaltend von einer Seite: No. 81 kaiserliche Dukaten, und von der andern engern Seite: 12 halbe und 1 ganzen römischen Paolo, 6 halbe florentinische Paoli.

In der linken Tasche der Beinkleider fand man einen andern grün= seidenen Beutel, enthaltend: No. 79½ päbstliche Dukaten und 1 holländischen Dukaten.

In der andern engern Seite desselben Beutels fand man: päbstliche Dukaten No. 14.

kaiserliche	do.	=	4.
Kremnitzer	do.	=	2.
holländische	do.	=	2.
*) Louisd'or	—	=	5.

Ferner: ein Glas, oder Vergrößerungsglas in Silber gefaßt, in einer silbernen Büchse mit ledernem Ueberzug.

Einen römischen Maßstab.

Einen mit Leinwand überzogenen Schlüssel.

---

*) Der gesammte Betrag dieser Geldstücke beläuft sich auf 876 Fl. 8 Kr.

Ferner: ein Paar silberne, an dem Beinkleid hangende Schnallen.

Gegenwärtig und beistehend ist auch der Herr Kajetan Vannucci, in eben diesem großen Wirthshause wohnhaft.

Ferner: eine goldene Uhr.

Ein Paar goldene Knöpfchen mit Karniol.

Einen goldenen Ring gleichfalls mit Karniol.

Welches alles dem gnädigsten Herrn Richter Stanislaus von Kupferschein übergeben wurde.

(Unterschrift)

Joh. Stanisl. von Kupferschein,
Richter und Rektor.

Die Hinterlegung ist in der Depositen-Casse geschehen.

Beilage III.

Im Nahmen Gottes Amen. Am Mittwoch, dem 8ten Tage des Monats Junii des Jahres der Erlösung 1768, ..., in Triest im öffentlichen auf dem Hauptplatze liegenden Gasthause der Stadt Triest, in Gegenwart des gnädigsten, das Amt eines Vicedoms vertrettenden Herrn Johann von Kupferschein, Richter und Rektor der Stadt Triest, vor mir, dem unterzeichneten Notarius, und vor den zu diesem öffentlichen Testamente als Zeugen aufgenommenen Herren Santo Gabelli, Benedikt Fleck und Carl Cratai.

Herr Johann Winckelmann, der in einem auf den Haven hin zugekehrten Zimmer des benannten Gasthauses, am Körper schwer und tödtlich verwundet, an Gesinnungen aber völlig gesund zu Bette liegt, hat durch das gegenwärtige öffentliche Testamemt (quod dicitur sine scriptis) über sein gesammtes Vermögen folgendermaßen verfügt.

Vor allem empfiehlt er seine Seele dem allmächtigen Gott, der heiligsten Jungfrau Maria, und allen Heiligen, mit der Bitte, daß diese bei der Göttlichen Majestät um die Erlassung seiner Sünden fürbitten mögen, damit es Ihr aus unendlicher Barmherzigkeit gefalle, seine Seele, wenn sie vom Leibe geschieden seyn wird, in die Zahl der Seeligen des Himmelreichs aufzunehmen, während er, seinen Körper der Mutter Erde überlassend, befiehlt, daß demselben ein kirchliches Begräbniß (ecclesiastica sepoltura) gegeben werde.

Item ordnet und befiehlt er, daß seinem, dem Hrn. Kardinalen Albani wohl bekannten Kupferstecher, Herrn D. Mogali 350 Dukaten gegeben werden sollen, welche Summe, und wo sie sich vorfinde, dem Sänger (Musico) Anibali schon bekannt ist.

Item vermacht er dem Abte Piremei, und befiehlt, daß ihm ein für alle Mal jene 100 Dukaten gegeben werden sollen, welche bei dem Maler Maron zur Aufbewahrung liegen.

Item vermacht er der Triester Armenkassa 20 Dukaten.

Item vermacht er für heilige Messen zum Heil seiner Seele 10 Scudi.

Item vermacht er dem Kammerdiener des Gasthauses Andreas, ein für alle Mal 2 Dukaten.

Er vermacht und will, daß sein gesammtes übriges Vermögen, Ansprüche, einfache und gemischte, ausdrückliche und stillschweigende Rechte mitbegriffen, und nichts davon ausgenommen, nach Gutdünken und Belieben Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Alexander Albani, seines gnädigsten Herrn und Gönners, ganz frei verfügt werden soll. Und dieses sagte der Herr Erblasser, sey sein letztes Testament und letzter Wille, welches er will, daß es als solches, oder als sonstige, wie immer geartete, und nach gemeinen und munizipal Rechten besser geltende letztwillige Anordnung beobachtet werden solle; so, und übrigens in bester Rechtsform ꝛc.

(L. S.) Johann Stanislaus von Kupferschein, Richter und Rektor, das Amt des Vicedoms vertretend, habe auf Ansuchen des Herrn Erblassers sein öffentliches Testament unterzeichnet, und mit dem öffentlichen Insiegel versehen.

(L. S.) Carl Cratey, kais. kön. Intendenzial Kanzellist, bin bei dem, was oben geschrieben stehet, als Zeuge gegenwärtig gewesen, und habe mich zu dessen Beglaubigung unterzeichnet, und mein Insigel beigedruckt.

(L. S.) Ich Benedickt Fleck bin bei dem, was oben geschrieben stehet, als Zeuge gegenwärtig gewesen, und habe mein Insigel beigedruckt

(L. S.) Ich Santo Gabelli bin bei dem, was oben geschrieben stehet, als Zeuge gegenwärtig gewesen, und habe mich zu dessen Beglaubigung unterschrieben, und des Herrn Notars Insigel, im Abgang des meinigen, beigedruckt.

(L. S.) Franz von Giuliani, öffentlicher Kaiserl. Notarius, vom Hrn. Erblasser Johann Winckelmann dieses sein öffentliches Testament aufzunehmen ersucht, habe ich es getreu aufgeschrieben, und es hiermit authentisch beurkundend, habe ich mich unterzeichnet, und mein Insigel beigedruckt.

(Ueberschrift.)

Oeffentliches Testament des Herrn Johann Winckelmann von mir öffentlichem kaiserlichen Notarius Franz von Giuliani, aufgenommen am 8ten Junii 1768. —

Apertum et publicatum die dicta 8 Juny 1768 per me suprascriptum coram Inclito Caes. Regio Tribunali Civitatis Tergesti, praesentibus Dominico Sussani, et Anselmo Martini testibus habitis etc.

No. 28.

(L. S.) (L. S.)

Beilage IV.

Triest, den 10ten Junii 1768.

Der Leichnam, der sich im großen Wirthshause dieser Stadt befand, im Zimmer mit No. 10. bezeichnet, ward auf Befehl dieses löblichen Kriminalgerichts von uns Unterfertigten untersucht, und es wurden in seinem Aeußern sieben Wunden gefunden, die erste zwischen dem Daumen und Zeigfinger der linken Hand, die zweite in dem zweiten Gelenke des vierten Fingers der rechten Hand; die dritte in der linken Brust. Die zwei ersten wurden von uns wegen ihrer Lage, und die dritte, weil sie wenig über die äußern Bedeckungen eindrang, für leicht gehalten. Die vierte war in der rechten Brust, woraus sie zwischen die zweite und dritte Rippe in die Brusthöhle eindringend mit einer anderthalb Zoll breiten Wunde durch die Lunge jener Seite ging, wo selbe am Rippenfelle angewachsen war, einen Zoll tief, welche Anwachsung die Ergießung des Blutes in die Höhle derselben Seite hinderte. Diese Wunde ward für tödtlich gehalten, doch nicht für absolut tödtlich, noch als Ursache eines so schnellen Todes. Die fünfte gegen das untere Ende des Brustbeins durch die Substanz des Knochens dringend, wo die zwei Blätter des Mittelfells zusammen stoßen, einen Zoll tief, jedoch ohne daß irgend ein Blatt durchstoßen wäre. Diese Wunde ward auch für tödtlich erklärt, doch nicht als Ursache eines so schnellen Todes. Die sechste zwischen der ersten und zweiten falschen Rippe der rechten Seite ging durch die Bedeckungen bis zum Zwischenraume der sechsten und siebenten wahren Rippe, drang in die Brusthöhle, wo, entweder weil der Mann sich vorwärts neigte, oder weil das Zwergfell sich erhoben hatte, dasselbe Zwergfell mit einer dritthalb Zoll breiten Wunde durchstoßen war. Die siebente zwischen der zweiten und drit-

ten falschen Rippe der linken Seite, ging durch die Bedeckungen bis zum Zwischenraume der sechsten und siebenten wahren Rippe, wo sie mit breiter Wunde in die Brusthöhle drang, und aus den bei der sechsten Wunde angeführten Gründen, mit einer drei Zoll breiten Wunde durch das Zwergfell ging, durch welche Oeffnung ungefähr der dritte Theil des bis zu seiner Höhle leicht verwundeten Magens, drang. Auf dieser Seite der Brust fanden sich gegen fünf Pfund Bluts, fast eben so viel im Bauche. Diese beiden Wunden haben wir, wegen des beträchtlichen und unvermeidlichen Blutflusses, wegen der Unmöglichkeit des Athemholens, wegen der Verletzung des Magens, und seines Eindringens in die Brusthöhle für absolut tödtlich erachtet, und für die hauptsächlichste Ursache des Todes, welcher wenige Stunden nach deren Beibringung erfolgte.

Dominicus Gobbi, Stadtphisicus.
Anton Civrani, Stadtphisicus.
Anton Albrizzi, öffentl. Wundarzt.

Beilage V.

Il Ces. Reg. Tribunale Civico-provinciale di Giustizia in Criminalibus dell' Imp. Reg. Città marittima di Trieste e sue dipendenze.

(omissis.) *)

Christi Nomine invocato.

Ha dichiarato, sentenziato, e condannato, come dichiara, sentenzia, e condanna il sopradetto Inquisito, Francesco Archangeli reo convinto e confesso dell' atroce sopradetto premeditato, fraudolente, proditorio omicidio nella persona di Giovanni Winckelmann per rubargli due medaglie d'oro, e due d'argento nell' ordinaria pena della ruota dal di sopra all' ingiù, cosi chè fracassate, conquassate le di lui membra veramente muoja, e sia separata l'anima dal corpo; qual supplicio debba soffrire per mano del carnefice sopra il palco su di questa piazza, ed avanti la cosi detta osteria grande, luogo del commesso orrido misfatto, ed in appresso sia e resti esposto il di lui cadavere sopra publica ruota alla Majna publica destinata per loco solito di suplizy ex causis etc. Con che il tutto serva al malfattore Archangeli di pena ben meritata, ed universalmente a tutti di terrore ed esempio perchè ognuno si guardi da simili scelerati misfatti.

---

*) Was hier ausgelassen wird, ist die gedrängte Erzählung des Faktums, und die Anführung seiner Beweise, als Rechtsbegründung des Spruchs. Da ich dieses alles viel ausführlicher vorgetragen habe, so wäre die Wiederholung jener Erzählung ganz überflüssig.

Lata, data, et publicata fuit praemissa sententia Incl. Caes. Regii Judicii Provincialis in Criminalibus super Lodiam versus plateam magnam civitatis, sedente pro Tribunali Illmo. Dno. Dominico Sacchi Jud. Crim., et Assessore in faciem inquisiti et condemnati Francisci Archangeli, quam plurimo adstante populo et specialiter praesentibus Felice Morelli, et Jacobo Jurco, testibus ad hunc actum assumptis vocatis atque rogatis, per me infrascriptum actuarium criminalem.

Die 20 July 1768.

Gio. Vito Piechel d'Ehrenlieb,
attuario criminale.

Beilage VI.

Da intimarsi per parte di questo Ces. Reg. Capitanato Civile al nobile e molto dotto Sigr. Domenico Sacchi d'ambe le leggi Dottore, e Giudice Criminale.

Incomberdo a quest' Uffizio Capitaniale d'invigilare seriamente, acciò la Giustizia vendicativa venga amministrata con tutta l'esattezza e celerità, specialmente ne' casi che interessano la sicurezza publica; cosi, avendosi avuto nelle forze Francesco Arcangeli notorio uccisore del Sigr. Giovanni Winckelmann, ed esigendo ogni riguardo, che il processo contro questo già incominciato venga spedito con tutta la maggior sollecitudine, il Sigr. Giudice dê Maleficy resta incaricato di accudire con tutto lo spirito alla celere spedizione del medesimo conlasciare eziandio a parte tutti gli altri affari che vi fossero di minor conseguenza, ed acciò realmente si veda il giornaliere progresso dello stesso, sarà obbligo dell' attuario criminale d'imformare ogni giorno vocalmente quest' Uffizio di quanto fu nello stesso operato affine di poterne render conto in ogni caso a chi spetta.

Giuseppe Bne. Ceschi. m. p.

Per il Ces. Reg. Capitaniato civile della città e porto di Trieste.

Trieste, li 23. Giugno 1768.

Antonello Felice Cre. de Francolsperg. m, p.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rossetti, Domenico, 1774-1842 / Rossetti, Domenico, / Böttiger, Carl August,

Joh. Winckelmann's letzte Lebenswoche Ein Beitrag zu dessen Biographie. Aus den gerichtlichen Originalacten des Criminalprozesses seines Mörders Arcangeli

Dresden 1818

Biogr. 850 b#Beibd.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065495-4